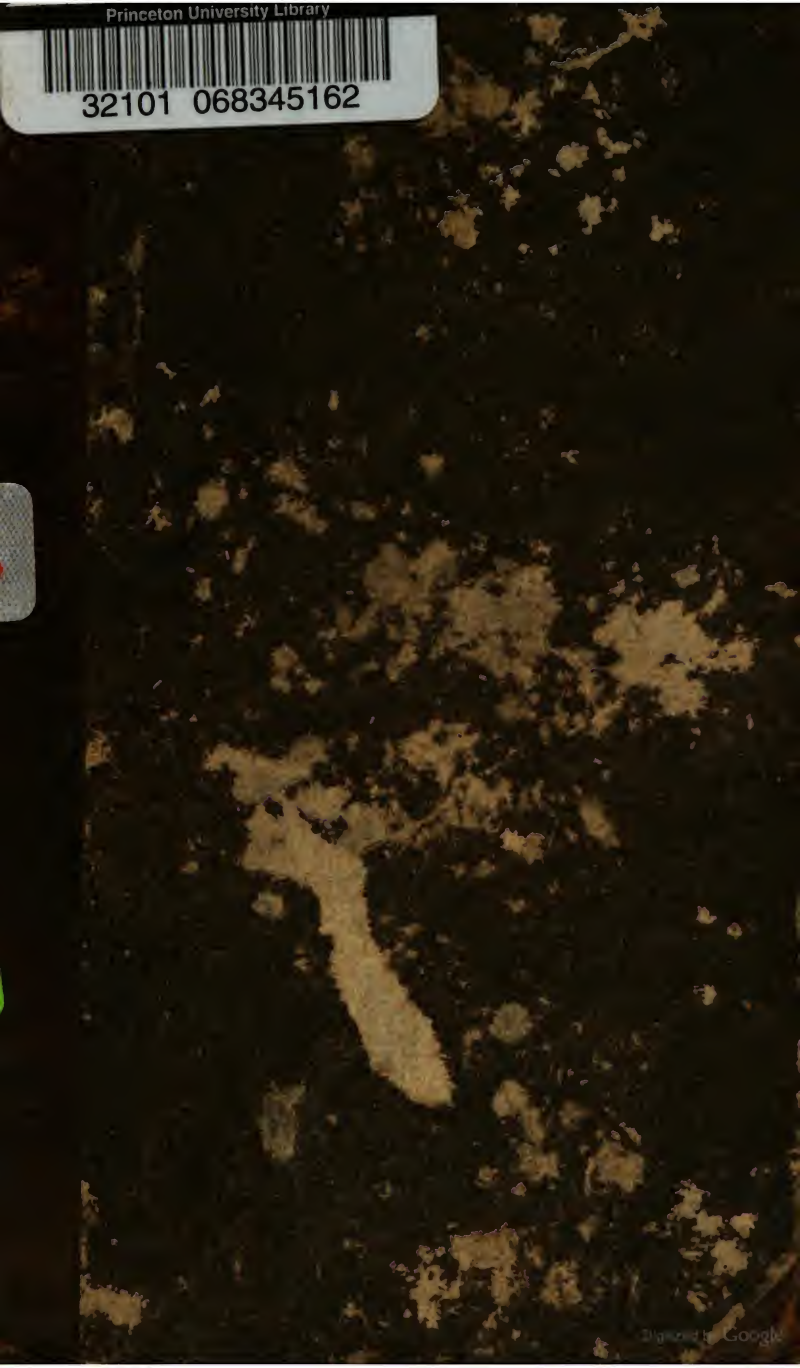
Princeton University Library
32101 068345162



Digitized by Google

P. N^ro. 1618 b

PRINCETON UNIVERSITY
-LIBRARY-
The
Aretzschmar
von Akenbusch

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Weinreich delin. J. Weber sc.

Volbringe dein Opfer – Eudopie falle! um das Leben von Tausenden zu schonen!

Hunerich,

Beherrscher der Vandalen,

und

seine Freunde.

Ein

historisches Fragment,

von

Ludwig Dellarosa.

Zweiter Theil.

Wien

auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

1806.

Digitized by Google

Digitized by Google

Joseph Alois Gleich.

Hunerich,

Beherrscher der Vandalen,

und

seine Freunde.

Ein

historisches Fragment,

von

Ludwig Dellarosa. pseud.

Zweyter Theil.

Wien,
auf Kosten und im Verlag bey Johann Baptist Wallishausser.

1806.

Digitized by Google

(RECAP)

3444
645
348
v. 2

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Erneuert hatte sich der Sturm, laut heulte er durchs Felsenthal, und durchwüthete den Forst mit fürchterlichem Gebrause. Mit dem Sturmgeheul vermengte sich das Rollen des Donners, der Blitz flammte fürchterlich, Stein- und Felsenwerk polterte von den Ruinen herab, und trieb die scheuen Nachtvögel aus ihrem schon lange ungestörtem Aufenthalte empor; nur allein in dem Gewölbe, in dem Richomir gleichsam vom Todten wieder auferstanden war, herrschte tiefes Schweigen, man hörte das Rollen des Donners nicht, man sah das Leuchten der Blitze nicht, hatte für nichts Gefühl, als für den Schmerz, der tief im Innern der Brust

wüthete. Auf ausgebreiteten Mänteln lag Hunerich, man hatte seine Wunde untersucht, hatte sie zwar nicht tödtlich, aber doch gefährlich gefunden. Ulstar hatte stärkenden Balsam bey sich, mit dem er die Wunde belegte, und Hunerich, nachdem er auf einige Augenblicke sich erhohlt hatte, war in einen tiefen Schlaf gesunken. Ringsumher saßen und knieeten seine Freunde, jeden Athemzug, jede Miene belauschend, ob nicht Schmerz sich äußere, und neue Besorgnisse dadurch entstehen. In einem Winkel saß Richomir, seine Miene verrieth nichts, als dumpfes Dahinstarrren, selbst, wenn einer der Anwesenden es gewagt haben würde, die allgemeine Todesstille zu unterbrechen, und ihn um irgend etwas zu fragen, würde er keine Antwort erhalten haben, denn für nichts, nicht einmahl für seine eigene Rettung, sondern bloß für das Schicksal seines Freundes schien Richomir Gefühl zu haben.

Dennoch mußte man Maßregeln ergreifen; Hunerichen hinwegzubringen, war seiner Wunde wegen gefährlich, ihn hier zu lassen, länger hier zu verweilen, konnte alle in Gefahr bringen. Wer konnte

wissen, ob nicht einer der Feinde entflohen sey. Zwar war Genobaud, sobald der Pfeilschuß auf Hunerich geschehen war, der Einzige gewesen, der so viele Besinnungskraft behalten hatte, hinauszueilen; er hatte den Thäter erreicht, und ihn mit einem Hiebe zu Boden gestreckt, aber könnten nicht doch einige entflohen seyn, die nun stracks herbeyeilen würden zur Rache? Wer sollte ihnen widerstehen? Wie war also Hunerich der drohenden Gefahr zu entreissen, darauf sannen alle, und keiner war mit sich einig, bis endlich Richomir das Wort ergriff. Hört mich an, sprach er, ich will euch einen Vorschlag thun, zwar kann ich mich trügen, aber doch wenigstens ist mein Rath so gut als ichs weiß. Wie ich noch in meinem Gefängniße lag, da kam einigemahl ein alter Eremit zu mir. Ich traute ihm nicht, denn weil er mit Bewilligung meiner Gefangenwärter kam, so hielt ich nichts Gutes von ihm. Auch schien ich mich nicht getäuscht zu haben, denn seine ganze Absicht bestand darin, von mir verschiedene Geheimniße in Ansehung Gaserichs Regierung zu erfahren. Ich schwieg hartnäckig, und lachte seiner Drohungen, daß dieß Schweigen nur mei-

meinem ferneren Glücke schädlich wäre, als wir aber einst nach mehreren Besuchen allein beysammen waren, da sprach er folgender Gestalt zu mir: Fremdling, ich sehe deinen Blick mißtrauisch auf mir ruhen, ich kann dirs nicht verargen, denn meine Besuche müssen verdächtig scheinen, aber glaube ja nicht, daß mein Herz dabey ist, ich muß so und nicht anders sprechen, da wir aber allein sind, so muß ich dir sagen, daß mich deine Standhaftigkeit freue. Retten kann ich dich nicht, sollte aber einst für dich Rettung möglich seyn, und du sollst Hülfe bedürfen, so komm zu mir. Zwey Tagreisen von diesem Thurme, wenn du immer Rechts an der Felsenwand hingehst, wirst du in ein tiefes Felsenthal gelangen, himmelhohe Massen von Klippen engen es ein, nur ein schmaler Pfad führt in das Thal, und auch dieser ist mit einem Steine verrammelt, aber ein Steinhammer liegt darneben, so du nur mit selbem dreymahl anschlägst, verkündet mir dieß die Gegenwart eines Fremden, und ich eile zu seinem Beystande herbey. Willst du nun dort dich hinbegeben, so sollst du sichere Verborgenheit finden, mehr zu sagen, ist mir

Digitized by Google

nicht erlaubt. Merke dir wohl, was ich sprach, und da wir uns heute, höchstwahrscheinlich, zum letztenmahle gesehen haben werden, wenigstens an diesem Orte, so magst du, in was immer für Unfällen deine Zuflucht bey mir nehmen.

So, fuhr Richomir fort, endigte der Eremit seine Worte, er würde wohl noch mehr gesprochen haben, wenn nicht die Ankunft des Gefangenwärters ihn hieran verhindert hätte. Seitdem sah ich ihn nicht mehr. Wie wärs nun, wenn wir versuchten, den Aufenthalt dieses Mannes aufzusuchen, gewiß werden wir, falls er noch lebt, bey ihm Unterstand finden, lebt er nicht mehr, nun so können wir doch in dem bezeichneten Thale weit sicherer, als hier seyn. Aufmerksam hatten alle zugehört, sie fanden Richomirs Vorschlag gut, und beschloßen den Weg unverzüglich anzutreten. Sogleich eilten mehrere hinaus, hieben Baumäste ab, banden eine Trage daraus, die sie mit Zweigen, Moos und Mänteln belegten, und dann Hunerichen darauf hoben. Der Zug ging nun langsam vorwärts, und erst am dritten Tage erreichten sie das bezeichnete Thal. Hunerich hatte wäh-

rend dem sich nur auf kurze Zeit erhohlt, er lag gewöhnlich im gefühllosen Dahinschwachten, und auch Richomir hatte oft ruhen müssen, denn sein durch das Gefängniß geschwächter Körper, konnte die starke Bewegung nicht ertragen. Als Genoband an dem Thale das Zeichen gegeben hatte, wurde nach einer ziemlich langen Pause, der Stein, der den Eingang in das Thal verschloß, von innen weggewälzt, und der alte Eremit trat hervor. Ein lieber, ehrwürdiger Greis, dessen erster Anblick Zutrauen einflößte. Kaum sah er den Nothleidenden, als er nichts weiter mehr zu hören verlangte, sondern sogleich Anstalt traf, ihn nach dem Innern des Thales zu bringen. Da fanden sie alles in der schönsten Ordnung, die Natur schien hier alles reichlich ersetzt zu haben, was sie an ihrem wohlthätigen Einflusse der ganzen übrigen Waldgegend erzogen hatte. Strotzende Fruchtbäume, und wohlriechende Kräuter, rieselnde Quellen, und kurz, alles was angenehm und erfrischend aus den Händen der Natur sprosset, war hier zu finden. Am Ende des Thales stand eine Hütte, mit vieler Bequemlichkeit geziert, da bereitete der

Digitized by Google

Eremit das Lager für den Verwundeten, und eilte sogleich, die Wunde aufs neue zu verbinden. Seyd beruhigt, sprach er, für den Verwundeten ist keine Gefahr zu besorgen. Die Tränke, die ich aus wohlthätigen Kräutern presse, der Balsam, den ich zu bereiten verstehe, wird ihn sicher heilen, aber das ist gewiß, daß mehrere Wochen vorüber gehen werden, ehe er im Stande ist, das Lager zu verlassen. Für Gefahr habt ihr nichts zu sorgen, denn meine wunderbaren Kuren, meine weisen Räthe, und mein stiller Lebenswandel, hat mich in einen Ruf gesetzt, daß ja niemand es wagt, einer gewaltsamen That sich in meinem Aufenthalte zu erfrechen.

Dadurch nun wurden die Männer beruhigt, man lagerte sich zu einem kleinen frugalen Mahle, das der gastfreundliche Eremit bereitete, und nun erst erblickte dieser Richomirn. Hohe Freude klärte sich auf seinem Gesichte auf. Er schüttelte ihm treulich die Hand, und eilte sogleich für ihn ein besonderes Mahl zu bereiten, weil er der Stärkung bedurfte.

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

Nach und nach gewann Hunerich mehrere Stärke, und nun erst wünschte er von Richomirn näheren Aufschluß über sein Schicksal zu erhalten. Den will ich geben, sprach dieser, obschon er sehr kurz seyn wird.

Ich wurde aus der Hütte jenes Klausners, wo du mich verließest, fortgeschleppt. Einen beschriebenen Zettel an dich, ließ ich zurück, obschon ich nicht weiß, ob du ihn erhalten hast. Man brachte mich in ein Gefängniß, wo ich zum Hungertode verurtheilt wurde. Einigemahle kam der alte ehrwürdige Mann, und labte mich mit Speise, aber plötzlich blieb er aus, wahrscheinlich von meinen Wächtern verscheuchet, und der schrecklichste Tod schien nun mein Loos zu seyn. Zwey Tage hatte ich schon ohne Labung hingebracht, die Zunge trocknete mir am Gaumen, der bren-

Digitized by Google

gende Durst schien das ganze Blut in meinen Adern getrocknet zu haben, und der Magen foderte mit dem größten Ungestümme seine Befriedigung. Vergebens, ich sank in immer schwächere Betäubung dahin, die nur von dem schmerzhaftesten Erwachen der Nahrungsbegierde unterbrochen wurde; der einzige Gedanke, bald meine Leiden zu enden, war noch mein Trost, und ich sah diesem Augenblicke mit der größten Sehnsucht entgegen.

In eine Art von Ohnmacht, denn Schlaf kann ich es nicht nennen, war ich eben versunken, als das Rasseln der Schlösser an meiner Kerkerthüre mich aufschreckte. Ich fuhr empor, denn dieß war mir ganz ungewöhnlich. Vielleicht, dachte ich mir, hat man sich deiner Leiden erbarmt, und will durch einen schnellen Schwertstreich deines Lebens ein Ende machen. Dieser Gedanke hatte sich meiner so sehr bemächtiget, daß ich trotz meiner Schwäche mich emporrichtete, und lächelnd nach dem Eingange hinsah. Itzt öffnete sich die Thüre, ein langer hagerer Mann trat ein, er trug in der Hand eine Fackel, in der andern einen Bund Schlüssel. Ohne ein Wort zu mir zu sprechen, öffnete er ei-

Digitized by Google

ne eiserne Fallthüre, die in meinem Gefängniße auf dem Boden war, dann trat er in den Eingang, winkte, und zwey Knechte traten hervor, diese banden mir ein Tuch um die Augen, hoben mich empor, und trugen mich weg. Ich kanns euch nicht bergen, ich habe es erprobt gefunden, daß die Liebe zum Leben uns von der Natur fest eingebunden sey. Ich hatte lächelnd die Ankunft meiner Mörder erwartet, und itzt, wie meine Augen verbunden waren, und ich mich von den Knechten ergriffen fühlte, durchbebte ein unwillkührlicher Schauer mein Innerstes, und das Blut schien auf einige Augenblicke in meinen Adern zu stocken.

Ich fühlte, daß man mich über Stufen abwärts trug, und hörte auch hinter mir die Fallthüre zuschlagen und versperren, tief gings abwärts, aus dem Schallen der Fußtritte, konnte ich abnehmen, daß wir uns in einem unterirdischen Gange befänden. Aber die Bewegung des Tragens, wirkte so stark auf meinen schwachen Körper, daß ich in eine gänzliche Bewußtlosigkeit versank, und von nichts mehr wußte, was um mich her vorging.

Ich erhohlte mich. Stellt euch mein

Staunen vor. Wie ich meine Augen aufschlug, sah ich mich auf einem Bette von Eyderdunnen liegen, behangen mit prächtigen golddurchwirkten Tapeten. Ich schob die Vorhänge auseinander, und blickte in ein Gemach von fürstlicher üppiger Pracht, wo aus großen silbernen Gefäßen wohlriechendes Rauchwerk brannte. Ich hielt alles, was mich umgab, vor Zauberey, aber ich muß euch gestehen, daß ich nicht länger als einige Augenblicke alles dieß nur flüchtig übersah, denn meine Begierde nach Nahrung erwachte in doppeltem Maße. Ein lauter Seufzer, der mir unwillkührlich entfuhr, mochte mein Wachseyn verrathen, denn gleich darauf öffnete sich die Thüre, und herein trat ein alter Mann, der sich mir freundlich näherte, mir zu schweigen geboth, und mir eine Substanz reichte, die mit Wohlgeruch meine Sinne kitzelte, und meinen ganzen Körper zu beleben schien. Ich hätte gerne noch zehnmahl mehr verschluckt, aber der Arzt, dafür erkannte ich ihn dann, bedeutete mir, daß nach so langem Fasten, zu vieler Genuß ein gewisser Tod seyn würde. Und das, sprach er, wollen wir doch sicher nicht, denn uns ist an deinem Leben allzuviel gelegen.

Digitized by Google

Bald darauf versank ich in einen erquickenden Schlaf. Und so, wie man mir sagte, habe ich von einem Morgen bis zum andern ununterbrochen geschlafen. Genug, ich war nach Verlauf von vier Tagen durch die wohlthätige Pflege gänzlich wieder hergestellt worden. Itzt ward erst die Neugierde in mir rege, was man denn mit mir vorhaben werde. Ich sah niemanden als den Arzt, der, so oft er zu mir kam, aufsperrte, und mich bey seinem Fortgehen wieder sorgfältig einschloß. Die Aussicht vom Fenster führte bloß in eine wilde fürchterliche Waldung, in der ich mich nicht erkennen konnte, auf mein mehrmahliges Fragen, schwieg der Arzt, und zuckte bloß mit den Achseln, und so mußte ich es dem lieben Zufalle überlassen, was man über mich beschlossen haben möge.

Acht Tage waren verstrichen, ich hatte mich gänzlich erhohlt, man brachte mir kostbare Kleider, in denen ich mich wirklich sonderbar benahm, denn von Jugend auf war ich an unsre ledernen Koller, und nicht an den seidenen Flitterstatt der Römer gewohnt. Am achten Tage also trat zur ungewöhnlichen Stunde der Arzt zu mir, und sagte, daß man nun mich sehen wolle, und

der Augenblick vorhanden sey, wo ich mein fernes Schicksal vernehmen werde. Sey vorsichtig, sprach er, und suche ja nicht zu widersprechen, denn wisse, daß man dich eben so leicht an deinen vorigen Aufenthalt wieder zurück bringen kann, als es möglich war, dich davon zu befreyen. Zu nichts, antwortete ich, werde ich meine Einwilligung versagen, wo es auf irgend eine rechtliche Handlung ankömmt, wollte man aber Unrecht von mir verlangen, bey Gott, dann würde auch ein noch grausamerer Tod, als der, den ich bereits schon zur Hälfte erlitt, nicht im Stande seyn, etwas über mich zu vermögen.

Der Alte zuckte die Achseln, schwieg, und hieß mir ihm folgen. Er öffnete nun eine Thüre, die ich vorher wegen den Verzierungen des Getäfelwerks gar nicht bemerken konnte, und wir giengen über einen langen schmalen Weg. Vorne der Alte mit einem Lichte, denn es war Nacht, ich hinter her, voll der bangsten Erwartungen.

Nachdem wir die lange Gallerie zurückgelegt hatten, zeigte sich eine Kabinetthüre, die geöffnet wurde, abermahl giengs durch eine Reihe der schönsten Zimmer, aber alles war so menschenleer und stille, wie in

einem verwunschenen Schloße, und wirklich wird auch, das was ich euch nun sage, sehr naye ans Wunderbare gränzen.

Am Ende eines Gemaches hielt mein Führer stille, er hieß mich eintreten in das nächstfolgende Zimmer, mich stille zu verhalten, und so schnell und leise als möglich nach dem folgenden Kabinette zu eilen. Er nahm Abschied von mir. Ich öffnete die Thüre und staunte. Das Gemach war prächtig, silberne Armleuchter erhellten es. Im Hintergrunde war ein reiches Bette, auf diesem lag in Gold gekleidet ein Mohr. Der Glanz der Lichter warf sich auf sein Halsgeschmeide, welches allein schon ein halbes Königreich werth zu seyn schien. Er schlief so fest, als ob er in dem eisernen Arme des Todes läge. Aber Zeit meines Lebens habe ich keine solche häßliche abschreckende Miene wahrgenommen. Blutdurst, die höchste Grausamkeit, und der Abdruck eines Herzens, das zu allen fähig sey, war in seinem Gesichte kennbar. Neben ihm lag ein blanker Dolch, an dem noch Spuren von Blut zu sehen waren. Mit Schaudern entwich ich dem Anblick, und trat in das folgende Zimmer. So wie im ersten alles die höchste Pracht zeigte, so

Digitized by Google

mußte mich nur um so mehr der Anblick überraschen, als ich hier alles mit schwarzen Tüchern behangen fand. Auf einem Tische brannte eine Lampe, sonst war alles leer, und mit einer fürchterlichen Schauerlichkeit versehen. Ich blieb einige Augenblicke stehen, und wartete, ob sich mir denn niemand nahe, aber alles blieb ruhig und stille. Itzt bemerkte ich auf dem Tische, auf dem die Lampe brannte, ein aufgeschlagenes Buch, ich trat näher und las: Schwöre Rache an dem Verbrecher, dann wird dir alles klar werden. Rache! rief ich halblaut, ist das Eigenthum niedriger Seelen, dem Verbrechen gebührt Zurechtweisung, und dann Strafe, wenn diese verloren ist.

Sie ist verloren! rief itzt eine wohlklingende weibliche Stimme, ein schwarzer Vorhang rauschte auf, und hervor trat eine Dame, deren erster Anblick schon mit größtem Staunen mich erfüllte. Noch nie, dünkte mich solche Schönheit gesehen zu haben, zugleich aber vereinigte sich mit meiner Bewunderung Mitleiden, welches die traurige Miene der Eintretenden erregte. Auch sie blickte mich einige Zeit schweigend an, dann trat sie näher, ergriff meine Hand,

und zog mich zu sich auf ein Ruhebett hin. Ich wußte nicht, was ich von allem dem denken sollte. Nach einer Pause hub sie an. Richomir, du bist einem schrecklichen Tode entrissen worden.

Ich. Mein Herz dankt meinem mir noch unbekannten Retter.

Sie. Erkenne diesen in mir, dein Schicksal war zu gräßlich, und zu unverdient.

Ich. Erlaube, daß ich zu deinen Füssen dir meinen Dank zolle.

Sie. Nicht so Richomir, Thaten fordern Thaten zum Lohne, hinweg also mit leeren Worten, ich war deine Retterin, werde nun auch du mein Befreyer.

Ich. Befiehl was soll ich für dich thun?

Sie. Sahst du den Mohren, der im Vorzimmer schläft? Er ist mein Peiniger, rette mich von ihm.

Ich. Womit?

Sie. Durch den Tod.

Ich. Wohl, aber enthülle mir doch deutlicher den Zusammhang der Dinge, die mich umgeben, alles ist mir räthselhaft.

Sie. Bedarf es wohl noch einer ferneren Erwähnung, als wenn ich sage, die dein Leben dir wieder gab, bedarf deiner Befreyung.

Ich. Du sprichst wahr. Doch verzeih, nur der Knabe rennt blindlings dem sich vorgesteckten Ziele zu, der Mann überlegt, prüft, und erreichet dann um so sicherer seine Bestimmung.

Sie. Nun denn, so höre mich an. Ich will kurz mich fassen, denn leicht könnte sonst jener Unhold erwachen, und unser beyder Verderben wäre gewiß. Mein Nahme ist Konstanzie. Ich bin von einem edlen aber armen Geschlechte. Mein Vater starb früh, meine Mutter brachte mich hieher, wo bald die wenigen Reitze, die ich besaß, Aufsehen erregten, und mir Bewunderer, mehr als ich verlangte, verschafften. Vorzüglich bewarb dieser Mohr sich um meine Gunst, und du kannst dir wohl denken, daß ich ihm am abgeneigtesten war. Meine Mutter starb in kurzer Zeit, ich war in der größten Verlegenheit, und beschloß mich nach jener stillen Wohnung zurück zu begeben, die ich bey den Lebzeiten meines Vaters bewohnte. Doch Muley ließ es nicht angehen, er stellte mir vor, mit welchen Reichthümern er mich überhäufen würde, wenn ich mich entschließen könnte ihn zu lieben, ich war jung, die Vorstellungen des vergnügten Lebens, das meiner warte, wirkten stark auf mich.

Kurz, ich gab endlich nach, und reichte ihm meine Hand. Wahr ists, er hielt in so ferne sein Wort, daß er es mir an nichts ermangeln ließ. Pracht und Uiberfluß, alle möglichen Vergnügungen waren mir zu Theil, ich erhielt, was mein Herz nur wünschen konnte, aber bald änderte sich die Lage der Dinge. Da ich bey meinem Gatten unmöglich Vergnügen finden konnte, da ich bloß ihn nahm, um mir bequeme fröhliche Tage zu verschaffen, so suchte ich mich auch seines Reichthumes zu meinem Vergnügen zu bedienen; ich sammelte große Gesellschaften um mich her, war freundlich mit jedem, der es mit mir, war — kurz mein Haus wurde ein Tempel des geselligen Vergnügens. Lang sah Mulay zu, endlich aber, ich weiß nicht durch welchem Zufall, wurde seine Eifersucht rege, er befahl mir alle meine Gesellschaften einzustellen, ich widersetzte mich, und er drohte mir mit dem Tode. Nach und nach wurde ich seiner Drohungen gewohnt, und ahndete nicht den fürchterlichen Auftritt, der da kommen würde. Ein edler junger Mann ward der tägliche Gast meines Hauses, ich war ihm sehr gut, aber Liebe zu ihm kam nicht in meinen Sinn, ich betrachtete ihn als meinen Freund, dem ich oft meine Lei-

den klagte. Doch Mulays Karakter wurde immer unerträglicher, es bedurfte nur eines freundlichen Blicks von mir gegen einen andern, und sein Herz war sogleich von hoher Wuth entflammt. So traf sichs einst, daß jener werthe Freund bey mir allein war, ich klagte ihm meine Leiden, die ich nicht länger mehr ertragen konnte, er tröstete mich, und schlug mir vor, zu entfliehen. Ich willigte ein, dankend reichte ich meinem Retter die Hand, die er, heimlich mich liebend, mit Inbrunst an sein Herz drückte — in eben dem Augenblicke trat Mulay herein, sein Auge flammte vor Wuth, mit gezücktem Dolche stürzte er über meinen wehrlosen Freund, beyde rangen mitsammen, und der Unglückliche wurde ein Opfer von der Wuth des Barbaren. Ich war ohnmächtig dahin gesunken. Wie ich mich ermannte, befand ich mich in einer wohlvermachten Sänfte, ich wurde nach diesem Hause, und in dieses Zimmer gebracht. Sieh, sprach nun Mulay zu mir, du hast mit frevelndem Uibermuthe meine Wohlthaten mißbraucht, und mit häßlichem Undanke meine Liebe vergolten. Sieh mich nun nicht mehr als den Mann an, der dich liebt, dich anbethet, nein, meine Liebe hat in bittern Haß sich verwandelt,

nicht mehr den Mann sollst du sehen in mir, der eilt, jedem deiner Wünsche zu befriedigen, sondern deinen Peiniger. Dieß sey demnach fernerhin deine Wohnung, hier in diesem Trauergemache magst du den Tod meines Nebenbuhlers beklagen. Täglich sollst du mich sehen, denn ich weiß, daß dieser Anblick dir quallvoll geworden ist, und dieß soll also deine Strafe vermehren. Jeden deiner Schritte will ich bewachen, und dich so gleichsam zur verlängerten späteren Rache aufsparren. So sprach der Unhold und hielt sein Wort, ich schmachte hier in Gefangenschaft, und wenn er schläft, so geschieht es allemahl in dem äusseren Zimmer, um mich, da er bey dem kleinsten Geräusche aufwacht, zu jeder Stunde bewachen zu können.

Ich. Dann begreife ich nicht, wie er bey meiner Annäherung so fest schlafen konnte.

Sie. Du sollst es hören. Mulay hat zu spät angefangen mich so zu behandeln. Ich bin mit mächtigen Männern in Verbindung getreten, die mich zwar nicht selbst retten können, aber mir in allem, was ich wünsche, behülflich an die Hand gehen. Ich sah dich, und der Gedanke, dich zu

retten, und von dir dann jenen Beystand zu fordern, den sonst keiner mir gewähren kann, war sogleich mein fester Entschluß. Ich konnte ihn nicht früher ausführen, doch genug, du bist durch den mit mir verstandenen Arzt dem Tode entrissen worden.

Er. Was soll ich aber nun thun?

Sie. Befreye mich von meinem Ungeheuer: und — o Richomir, noch nie habe ich wahrhaft geliebt, diese deine That könnte meine Zuneigung zu dir in heiße innige Liebe verwandeln, all mein Glück und Reichthum will ich mit dir theilen.

Er. Ich erkenne jedes deiner Worte, wenn du aber auch diese deine letzte Verheißung nicht hinzugefügt hättest, so würde doch Dankbarkeit und Mitleiden mit deiner Lage mich antreiben, dir zu helfen. Ich will dem Grausamen zuerst seine Thaten vorstellen, ihn ermahnen —

Sie. Wo denkst du hin? Bist du nicht ein zum Tod Verurtheilter, kannst du so handeln als ob du frey wärest? und zu dem, würden denn deine Warnungen etwas frommen? Bey Gott, nur der Tod kann mich retten, und hat er den nicht dadurch verdient, daß er meinen unschuldigen Freund so schändlich mordete?

Digitized by Google

Er. Wohl — wohlan denn, so gieb mir Waffen, mit dem Schwerte in der Faust will ich Rechenschaft von ihm fordern.

Sie. Nein. So leicht ist Mulay nicht besiegt. Hast du seinen riesenmässigen Körperbau beobachtet, noch mehr, er selbst gesteht, in seiner Kindheit von Löwenmilch genährt worden zu seyn, sey es nun daher, oder wie immer, genug seine Stärke ist übernatürlich; du, und wenn du noch zehnmahl mehr Kräfte und Gewandtheit im Kampfe besäßest, würdest ihn nicht besiegen können, fällst du nun durch ihn, so ist auch mein Loos geworfen.

Er. Der Ausgang eines jeden Kampfes ist zweifelhaft, ich baue auf die gerechte Sache.

Sie. Nein, nein, nur ein Weg ist übrig, und ich habe dir schon mächtig vorgearbeitet. Durch Hülfe des Arztes erhielt Mulay einen Schlaftrunk, wo er nur in Betäubung dahin liegt. Nimm diesen Dolch, und fördere ihn schnell in den ewigen Schlaf des Todes. Schon ist alles zu unsrer Flucht bereitet, die morgige Nacht sieht uns ferne von hier, und wir eilen dem Glücke der Liebe entgegen.

Er. Wo denkst du hin? Schöne Frau, hohes Staunen bemächtiget sich meiner, dich so sprechen zu hören, mich willst du zum Meuchelmörder dingen? Nein so tief bin ich nicht herabgesunken. Mein Leben hast du mir gerettet, und ich will es dir willig hinopfern, kämpfen will ich mit deinem Peiniger, und wenn er Riesenkräfte besäße, aber der rechtliche Mann sinkt nie zum Meuchelmörder herab. Im Schlafe ihn morden! welch ein schrecklicher Gedanke, eine That, deren Nahmen schon Richomir verabscheuen muß.

Sie. So sollte ich mich also auch in dir geirrt haben? — o wie weh thut dieß meinem Herzen. Richomir — Richomir, von deinem ersten Anblicke an, erfüllte Liebe meine Brust — o Richomir, soll ich zu deinen Füssen bitten?

Er. Nein, höre auf in mich zu dringen und dadurch mich zu betrüben, daß du etwas von mir verlangest, das ich dir abschlagen muß. Unvorbereitet soll selbst der größte Verbrecher nicht sterben, hinweg mit solchen, jedes edle Herz empörenden Gedanken; ich will kämpfen mit Mulay, kann ich dir mehr noch zusagen?

Digitized by Google

Sie. Ha Richomir — so belohnst du mir, was ich für dich that? ohne mich hätte schon der kalte Arm des Todes dich umschlungen.

Er. Besser, als wenn ich noch Schande und Bewußtseyn einer so schrecklichen That auf mich häufte.

Sie. Ha so zittere denn vor meiner Rache. Ein Wort von mir, und du bist wieder in den Abgrund zurückgeschleudert, aus dem ich dich erhob.

Er. Möglich.

Sie. Noch einmahl bitte und beschwöre ich dich — o Richomir, du kennst die Rache eines beleidigten Weibes noch nicht.

Er. Ich verachte das Weib, dessen Herz einer blutigen Rache fähig ist.

Sie. Nun denn so zittere vor mir — du sollst mich kennen lernen.

Ich stand, fuhr Richomir fort, und staunte das Weib an, die nun ganz in der Blöße ihres Karakters sich zeigte. Schon bey ihrer anfänglichen Erzählung hatte sie mir mißfallen, so sehr sie ihre Thaten zu beschönigen gesucht hatte, nun stand alles klar vor meiner Seele, und ich konnte nichts anders, als sie verachten. Wüthend gieng sie einigemahle im Zimmer auf und

ab, plötzlich schien sich ihr Gesicht aufzuklären. Verzeih sprach sie, Richomir, wenn ich dich empörte. Ich lese die Gefühle deines Herzens in deinen Augen, aber ich bitte dich, unterdrücke sie. wir müssen uns erst noch näher kennen lernen.

Ich. Doch nie wirst du es vermögen, mich zu einer gräßlichen Handlung zu bereden.

Sie. Ich werde es auch nicht. Beruhige dich nur itzt, und geh nach deinem Zimmer zurück, du sollst bald mehr von mir hören.

Dieß sprach sie mit einem heitern Lächeln. Ich traute diesem Lächeln nicht, denn ich glaubte das Weib nun sattsam kennen gelernt zu haben, aber was sollte, was konnte ich thun? ich war ja hier gleichsam gefangen, und würde ich es gewagt haben, einen andern Weg zu meiner Rettung zu wählen, so mußte ich besorgen, daß man mich ergreifen, und in mein voriges Gefängniß werfen würde. Ich gieng also den Weg zurück, den ich gekommen war, und überließ mich nun meinem Nachdenken. Für jeden Fall beschloß ich vorsichtig zu seyn, und mich nie durch was immer für Mittel zu einer unrechten Handlung verleiten zu

lassen — Den ganzen Tag brachte ich in meinen Gemache zu, ohne jemanden als den Arzt zu sehen, der meine Labung mir brachte, und sich dann schweigend wieder entfernte. Ich legte mich zeitlich zur Ruhe, denn ich fühlte eine ungewöhnliche Mattigkeit, und Sehnsucht nach Schlaf, der Gedanke, ob man mir wohl auch einen Schlaftrunk beygebracht habe, hielt mich noch einige Augenblicke aufrecht, aber ich konnte nicht widerstreben, und sank betäubt auf das Lager hin.

Wie ich erwachte, war die Rache des boshaften Weibes schon in Erfüllung gegangen, denn ich fand mich gefesselt, und in einem wohl verschlossenen Wagen von Reitern umgeben. Der Wagen rollte mit ununterbrochener Schnelligkeit fort. Neben mir saßen zwey Männer mit blanken Dolchen, und drohten bey dem ersten Laut, den ich von mir gebe, mich zu tödten.

Wenn ich gleich vor dem Tode nicht zitterte, so wäre es doch Unsinn gewesen, gegen irgend etwas Gewalt anzuwenden. Ich mußte mich also gelassen in mein Schicksal, das ich mir nicht anders als unangenehm denken konnte, fügen.

Man brachte mich nach dem Thurme, wo ich in das Gewölbe gesperrt wurde, in dem ihr mich gefunden habt. Hier waren nahmenlose Leiden mein Loos, ich wurde bald von mehreren Männern besucht, welche mich befragten, ob ich nichts über diese oder jene Geheimniße von Gaiserich wisse, und als ich standhaft darauf bestand, von allen dem nichts zu wissen, wurde mir stets mit den schrecklichsten Martern gedroht. Genug, das übrige wißt ihr. Ich bin gerettet, aber ach, meine Freude kann nie vollkommen seyn, denn auch nun muß ich wegen dem Schicksale meines Freundes Hunerich, zittern.

Achtzehntes Kapitel.

Der Eremit tröstete den Trauernden, und versicherte noch einmahl, daß Hunerichs Wunde nichts zu bedeuten habe. Man berieth sich nun, was zu thun sey, und der Eremit bot ihnen an, sich bis zu Hunerichs gänzlicher Herstellung bey ihm verborgen zu halten. Man ging zur Ruhe. Richomir wollte sich denn auch aufs Lager hinstrecken, als der Eremit ihm einen verstohlnen Wink gab, und aus der Hütte ging. Richomir wartete noch einige Augenblicke, seine Gefährten lagen bereits im Schlafe; itzt stand er auf, und folgte dem Greisen, der ihn ausser der Hütte erwartete. Es war eine liebliche Mondhelle Nacht, die Kräuter und Blumen, welche der Eremit pflanzte, streuten romantische Wohlgerüche umher, alles stimmte das Herz zur süssen Vertraulichkeit. Ich weiß nicht, sprach Richomir, als er sich dem

Greisen nahte, hab ich dich recht verstanden, oder nicht, du schienst mir zu winken, daß ich dich hier aufsuchen möge?

Eremit. So ist es auch, ich habe mit dir etwas zu sprechen, das eben nicht nothwendig ist, daß deine Gefährten es erfahren.

Richomir. So sprich, ehrwürdiger Vater, ich bin bereitet, dich zu hören.

Eremit. Komm, und lagere dich zu mir her ins Grüne. Die Nacht ist angenehm, und noch Zeit genug übrig, um zur Ruhe zu gehen.

Richomir. Ich werde derer ohnehin wenig genießen.

Eremit. Du sprachst sehr viel von deinen Begebenheiten, die du mit Konstanzien hattest.

Richomir. Ja, ich erzählte aber nur Wahrheit.

Eremit. Wie aber, wenn du dich doch getäuscht hättest?

Richomir. Getäuscht? da sehe ich keine Möglichkeit hiezu ein.

Eremit. Ich kenne Konstanzien, sie ist das nicht, wofür du sie hältst, unglücklich ist sie, aber nicht böse.

Richomir. Nun beym Himmel, wenn

der Mensch nicht böse ist, der mich bereden will, einen Meuchelmord zu begehen, so —

Eremit. Da sprichst du wahr, aber ich will dir die Sache anders enthüllen. Konstanzie sah dich zu der Zeit schon, als du noch mit Hunerichen als Geißel an Valentinians Hof lebtest, und sie liebte dich; sieh mich nicht so bedenklich an, daß ich alles dieß weiß, ich genoß ihr Vertrauen. Jener Mulay ist keineswegs ihr Gemahl, er ist ein reicher Mann, der Konstanzien als Sklavin kaufte, und da er ein wirklich gutes Herz besaß, dem Mädchen ihre Freyheit gab, und hoffte, daß sie mit der Zeit von Dankbarkeit gerührt, ihn werde lieben können. Er hielt sie wie das Kind im Hause, nichts fehlte ihr, und sie war wirklich durch Dankbarkeit ihm von ganzen Herzen gewogen, aber lieben konnte sie ihn nicht. Mulay merkte dieß bald, es kränkte ihn, aber er beschloß, auch hier so edel zu handeln, wie er stets gewohnt war. Es gelang ihm, von Konstanzien zu erfahren, wer ihr Herz errungen habe. Dich, sprach er zu ihr, habe ich als mein Kind angenommen, ich will also auch väterlich

gegen dich handeln, und keineswegs die Neigung deines Herzens bekämpfen, nur bedinge ich mir, daß ich vorher den Mann genau prüfe, dem ich eine Hand überlassen soll, auf die ich alle Ansprüche deines Glückes wegen, so willig aufgebe.

Richomir. Du verwickelst mich in ein Labyrinth, aus dem ich mich nicht herauswinden kann.

Eremit. Nur Geduld, alles soll dir klar werden. Mulay beschloß eine Probe mit dir anzustellen, aber während dem warst du und Hunerich entflohen, und tiefer Gram erfüllte Konstanziens Seele. Erst, als schon beynahe der Tod dein Loos geworden wäre, erfuhr Konstanzie dein Schicksal, mit Thränen der Wehmuth warf sie sich in die Arme ihres Wohlthäters, flehte um deine Rettung und um deinen Besitz; denn, wenn du sie gleich nicht kanntest, so konnte sie doch auf ihre hohe Schönheit um so mehr bauen, da dein Herz ohnehin von Liebe frey war. Mulay ist ein Mann von Bedeutung, er versprach erstens, und du wurdest gerettet, zugleich zeichnete er Konstanzien seinen Plan der Probe vor, den sie genau befolgen mußte.

Du wurdest von dem Arzte, der mit allem verstanden war, durch das Zimmer geführt, in dem Mulay sich befand, und sich schlafend stellte. Konstanzie spielte ihre Rolle gut, obschon mit ängstlichen Herzen. Innige Freude fühlte sie, wie sie dich so herrlich bestehen sah, daher magst du dir auch nun ihr Lächeln erklären, als sie beym Abschied zu dir sprach, du solltest dich beruhigen, du würdest bald mehr von ihr hören. Wie gerne wäre sie dir um den Hals gesunken, wenn nicht, theils Mulay ihr jede Aeußerung verbothen hätte, theils eigenes Selbstgefühl weiblicher Sittsamkeit sie hierin verhindert hätte. Mulay selbst war mit dir vollkommen zufrieden, und beschloß, den folgenden Tag dir alles zu entdecken, und dir auch aus Konstanziens Neigung zu dir, kein Geheimniß zu machen.

Richomir. Alles dieß klingt sehr gut, und wenn ich manches Nebenumstandes der damahligen Begebenheit nachdenke, so scheint mir vieles, was mir ehemahl dunkel und unerklärbar geblieben war, deutlicher zu seyn. Wie aber, wie kann man sich über die schreckliche Behandlung, die ich im Gefängniße erfuhr, und wo man

sogar mich tödten wollte, wie kann man darüber sich rechtfertigen?

Eremit. Wenn ich dir aber sage, daß eben darüber Konstanziens Herz eine Beute der Verzweiflung geworden ist. Schon habe ich erinnert, daß Mulay ein Mann von Bedeutung war, der großen Einfluß, aber auch eben so viele und mächtige Feinde hatte. Lange schon hatten diese bey Valentinian an seinem Sturze gearbeitet, durch einen treulosen Bedienten wurde es ruchbar, daß du dich in seinem Hause befändest, und sogleich wurde in der Nacht die Wache abgeordnet, dich und Mulay selbst gefangen zu nehmen. Eben in jener Nacht, welcher der Tag folgen sollte, an dem dir das Geständniß von Konstanziens Liebe würde, langte ein Hauptmann mit Wache in Mulays Hause an, verkündete ihm Valentinians Befehl, ihn gefangen zu nehmen. Er konnte nicht widerstreben, man führte ihn und Konstanzien fort, und dich selbst. Du sprachst, daß du durch einen Schlaftrunk betäubt worden seyest? Glaube das ja nicht, lieber Richomir, Ermattung des Körpers und Anstrengung des Geistes, bewirkten deine unüberwind-

liche Schlafsucht. Genug, man ergriff dich, und schleppte dich nach dem Gefängniß.

Richomir. Aber Vater, lieber Vater, woher weißt du dieß alles?

Eremit. Von wem anders, als von Konstanzien selbst, deren Vertrauter ich seit vielen Jahren war. Kurz also, man schleppte dich fort nach dem Wagen, der dich nach dem Thurme brachte, den Mulay nach dem Gefängniße, und Konstanzien nach einem Kloster.

Richomir. Mein Gott, warum aber das alles?

Eremit. Sehr natürlich. Mulay war ein angesehener Mann, und seine Feinde hatten ihn nicht anders zu stürzen gewußt, als daß er heimlich mit den Feinden des Reiches halte. Itzt ward er der Vermittler deiner Rettung. Du, ein Liebling Gaiserichs, des gefürchtesten aller Feinde, befandest dich in seinem Hause, und was konnten sich nicht da für mancherley Dinge entdecken und ersinnen lassen. Ohne weitere Umschweife also, während du nach dem Thurme geschleppt wurdest, und Konstanzie nach einem Kloster gebracht wurde, ward Mulay ins Gefängniß geworfen, und ohne daß Valentinian etwas davon

wußte, ward er heimlich von seinen Feinden ermordet.

Richomir. Mulay, bey Gott, wenn er wirklich edel war, so dauert er mich innig.

Eremit. Das war er auch, er endete sein Leben, ohne seinen Lieblingsplan, Konstanzien versorgt zu wissen, befriediget zu sehen. Nicht seine, noch Konstanziens Helferhelfer waren es, die dich gefangen nahmen, und um Geheimnisse forschten, von denen du natürlich keine Sylbe wissen konntest, die man aber dir zuschrieb, sondern auf Valentinians Befehl geschah alles dieß, denn man hielt dich einmahl für einen für Rom gefährlichen Mann, und wünschte nichts so sehnlich, als dich aus dem Wege zu räumen, wollte aber doch vorher deine und Gaiserichs Geheimnisse erfahren. Daher das ofte Anfragen. Daher geschah es, daß man mich zu dir sandte, um vielleicht dadurch etwas herauszubringen. Ich mußte wohl dem Rufe folgen, und hätte gerne mit dir über das gesprochen, was ich dir nun eröffnete, aber dazu war die Zeit viel zu kurz, und ich auch stets von Lauschern umgeben. Du dauertest mich, aber ich konnte dir nicht

helfen, und mußte also deine vielleicht doch noch mögliche Rettung, der Fügung des Schicksals überlassen. Wie sehr freute ich mich, dich bey mir zu sehen, und wie sehr staunte ich, daß das, was Mulay und Konstanzie zu deinem Besten unternommen hatten, in deinem Herzen eine solche Wendung habe nehmen können, denn daß du glauben könntest, auf Konstanziens Befehl so grausam behandelt zu werden, hätte mir nie einfallen können.

Richomir. Bey Gott, deine Worte machen mich verwirrt.

Eremit. Glaubst du aber, daß ich Wahrheit sprach?

Richomir. Warum sollt ich es nicht? Schon einmahl sagte ich dir, daß mir nun manches deutlicher geworden ist.

Eremit. Und was spricht dein Herz nun wegen Konstanzien?

Richomir. Daß ich sie innig bemitleide, daß ich — was soll ich dir sagen, ich bin verwirrt. Konstanzie ist ein Meisterstück der Natur, sie liebt mich, ja bey den Göttern, solch ein Weib muß dem Manne den Himmel auf Erden bereiten können, und nun sagst du, sey sie im Kloster?

Eremit. So ist es auch. Dort klagt

sie einsam, verlassen, eingeengt zwischen den engen Mauern, wo kein freundliches Gesicht, kein freundschaftlich theilnehmendes Herz ihren Kummer lindert — sie wähnt dich todt — sie sehnt sich selbst, daß bald ihre Leiden sich enden, um dir und ihrem Wohlthäter Mulay in eine bessere Welt hinüber folgen zu können.

Richomir. Bey Gott, ich will sie retten, und sollte es mein Leben gelten.

Eremit. Wird Gewalt hier etwas vermögen? Nur allein zu List kannst du deine Zuflucht nehmen.

Richomir. O so rathe du mir, theurer Vater.

Eremit. Laß mich erst meine Plane ordnen. Bevor nicht Hunerich hergestellt ist, kann ich nichts unternehmen, und bis dahin haben wir noch Zeit genug übrig, zum Nachdenken. Vorher aber muß Konstanzie vorbereitet werden, sie darf dich nicht unvermuthet sehen, weil solch eine Freude allzu überraschend wäre, und leicht schädlich werden könnte. Sobald daher Hunerich nur soweit hergestellt ist, daß er nicht meiner Pflege bedarf, werde ich ihn deinen Händen anvertrauen, und zu Konstanzien eilen.

Digitized by Google

Richomir. O thue das, lieber Vater, und thue es auch bald, ich bitte und beschwöre dich darum. Gott, wie so ganz anders erscheint nun Konstanzie vor mir. Selbst damahl, als ich noch nur das böse Weib in ihr sah, machten ihre Reitze Eindruck auf mich, und nun weiß ich sie schuldlos, gerechtfertiget; weiß, daß sie mich liebt, welche Wonne für mein Herz.

Eremit. Beruhige dich. Es kann noch alles gut werden, wenigstens an mir soll es nicht fehlen, auf alle mögliche Art zu deinem Beßten zu arbeiten.

So sprachen sie mitsammen, und erst als die Mitternacht schon herangerückt war, begaben sie sich zur Ruhe. Richomir schlief wenig, Konstanziens Bild kam nicht von seiner Seele, unter hunterterley Gestalten erblickte er sie, bereute alle die Verwünschungen, die er über sie ausgestoßen hatte, und suchte durch die Vorstellungen einer heiteren Zukunft, sich aufzuheitern. Wenn sein Auge zum Schlummer sich schloß, sah er nur das liebende Mädchen vor sich, scherzte, tändelte mit ihr, und so grub sich beynahe stündlich die Liebe tiefer in sein Herz.

Indessen versäumte der Eremit nicht

das Geringste, was zu Hunerichs Besserung beytragen konnte, und wirklich betrat dieser endlich den Weg der Besserung. Während dem aber, und bis die beyden Freunde etwas zu ihrem eigenen Besten unternehmen konnten, wollen wir zu andern Szenen uns wenden.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

(Saal im Pallaste des Maximus.)

Eudoxie. Palladius.

Palladius. Nein Prinzessin, nicht länger sollst du mich täuschen. Deine Krankheit ist Verstellung.

Eudoxie. O ich bitte dich, schone meiner.

Palladius. Was habe ich gethan, daß du so sehr mich hassest?

Eudoxie. Ich hasse dich nicht, Sohn des Maximus.

Palladius. Ha, ich verstehe dich; weil dein Vater durch den Meinigen fiel, darum soll auch ich büssen? Ist es meine Schuld, was Maximus that, oder habe ich Theil an seiner Unternehmung genommen? Wie grausam bist du gegen mich, Eudoxie, nimm dir ein Beyspiel an deiner

Mutter, sie hat selbst den Maximus erziehen, und ihn zu ihren Gatten genommen.

Eudoxie. Genommen, sagst du? Habt ihr sie nicht mit Gewalt gezwungen?

Palladius. Sie gab allen Vorstellungen kein Gehör. Darum mußte man wohl diesen Schritt unternehmen, aber dennoch hat sie es nicht bereut, und liebt nun den Maximus zärtlich. Du lächelst? — wie? sollte das Benehmen deiner Mutter nur Verstellung seyn?

Eudoxie. Wie kannst du mich darum fragen? oder glaubst du, daß ich meiner Mutter Geheimniße erschleiche?

Palladius. Sey es wie immer, es ist die Sorge meines Vaters zu sehen, wie er mit ihr zu Stande komme. Mich kümmert nichts, als deine Liebe. Wann o Eudoxie, wirds mir wohl gelingen, dein Herz zu gewinnen?

Eudoxie. O Palladius, wenn an meiner Gunst und Zuneigung dir gelegen wäre, würdest du nicht so mich behandeln, würdest nicht dringen in mich, dir meine Hand wider meinen Willen zu reichen — Kann denn nicht an Freundschaft dir gnü-

Digitized by Google

gen, da du einmahl weißt, daß mein Herz keiner Liebe fähig sey?

Palladius. Keiner Liebe? Ha — aber an Hunerichen hängt dieses dein Herz, darum kannst du mir es nicht mehr zuwenden. An jenen Hunerich, der keinen freundlichen Blick von dir verdient, der in Karthago, das er und sein Vater uns abgestohlen haben, sich mit Dirnen aller Art herumtreibt, ohne daß sein verwildertes Herz fähig sey, wahre Liebe zu fühlen.

Eudoxie. Elender Verläumder, geh, meide meinen Anblick.

Palladius. Sieh wie schön die Röthe des Zornes dich kleidet, wie selbst dein Widerwille dich nur noch um so reitzender machet — Ha, und solch einer Liebe sollte ein Barbar sich erfreun? Nun und nimmermehr. O daß nur bald mein Vater meinem Willen nachgebe, und mit Heeresmacht jenen Räuber — denn mehr sind sie nicht, aus Karthago vertriebe — ich selbst würde mich an die Spitze stellen, und nicht ruhen, bis Hunerich seine Seele unter meinem Schwerte ausgehaucht hätte.

Eudoxie. Ha, höre auf.

Palladius. Empört dieß dein Herz? Thut es dir weh, mich von deinem Lieblinge

sprechen zu hören? O nur Geduld, es soll schon noch ganz anders kommen. Wüthen will ich wie der gereitzte Löwe, und nicht ruhen, bis meiner Rache blutige Opfer gefallen sind.

Eudoxie. Was willst du nun durch diese Reden erzielen?

Palladius. Gleiches mit Gleichem vergelten, du lohnst mir mit Gleichgiltigkeit, und ich dir mit Haß. Darum aber merke dir wohl Eudoxie, was ich sage, darum soll deine Lage sich nicht im geringsten ändern, bestimmt bist du mir als Gattin vom Vater, und du sollst es werden. Ha und wenn deine Abneigung gegen mich so fortfährt, sollst du in mir deinen größten Peiniger finden. Wenn ich sehe, daß meine Gegenwart dir zuwider ist, so will ich jede Minute, die mir nur möglich ist, dazu anwenden, in deiner Nähe zu seyn. Wenn meine Liebkosungen dich aneckeln, will ich, obschon mit Haß im Busen, dennoch stets dich zu lieben scheinen, um durch dein eigenes Gefühl mein Rächer zu werden.

Eudoxie. Schrecklicher Mensch, verlasse mich nur wenigstens jetzt.

Palladius. Sieh, so weit kann es verschmähte Liebe bringen. Ha ha ha, ver-

lassen soll ich dich? Nun ja, ich will es ja, weißt du aber, wohin mein erster Weg mich führt? zum Maximus, auf meinen Knieen will ich ihn bitten, meine Vermählung mit dir zu beschleunigen. Du magst dich immerhin bereit halten, denn in wenigen Tagen schon schlingt ein unauflößliches Band unsre Hände zusammen.

Eudoxie. Schmeichle die nicht zu viel Palladius, noch giebt es einen Retter, der alle deine Plane schnell vernichten kann.

Palladius. Ha! und der wäre?

Eudoxie. Der Tod.

Palladius. Ha ha ha — ist Eudoxie wohl gar eine Heldin der Vorzeit geworden.

Eudoxie. O daß diese Zeiten noch wären, dann würde Palladius in allen Herzen das seyn, was er nun nur in den Meinigen ist — ein Gegenstand der Verachtung.

Digitized by Google

Zwanzigstes Kapitel.

Entrüstet eilte Palladius fort, und Eudoxie überließ sich nun ganz ihrem Kummer. In Thränen versunken fand sie ihre Mutter.

Eudoxie Mutter. Liebes Kind, was ist zwischen dir und Palladius vorgefallen? Wie ein Wüthender stürzte er in Maximus Gemach. Ich staunte über seinen Eintritt. Vater! rief er — hast du noch beschlossen, daß Eudoxie meine Gattin werde? Es ist beschlossen, erwiederte Maximus, und sie soll, und muß es werden, so bald ihre Krankheit — Die ist Verstellung, erwiederte Palladius, eine List ist es, die Eudoxie, und diese Frau da, die ich Mutter nennen soll, mitsammen angesponnen haben — o ich blicke tiefer durch das Gewebe — ha ha;

Digitized by Google

wahrscheinlich hoffen sie auf Beystand, auf Rettung, aber es soll anders werden, und sollte Blut fließen in Strömen. —

Ein Komplott also gegen mich selbst? sagte Maximus, und trat mit flammenden Blicken vor mich hin. Er forderte Geständniß, was sollte ich gestehen? alles was ich sagen konnte war, daß ich gestand von deiner Abneigung gegen Palladius zu wissen, und daß es ihr Tod seyn würde, wenn man sie zu einer verhaßten Verbindung zwingen würde — Schmetterndes Gelächter war die Antwort darauf, ich mußte gehen, wenn nicht der Zorn Herr meiner Vernunft werden sollte.

Eudoxie Tochter. O Mutter, Mutter, was soll noch aus uns werden?

Eudoxie M. Wenn du nur noch einige Tage den Palladius mit Hoffnung hättest hinterhalten können.

Eudoxie T. O Mutter, Mutter, wenn du nur den rasenden Uibermuth gesehen hättest, mit dem er mich behandelte, mit dem er mein ganzes Gefühl in Aufregung brachte.

Eudoxie M. Kenne ich ihn nicht eher, diesen stolzen aufgeblasenen Böſewicht? — aber nur Geduld, bald soll alles anders werden. Ich will alles mögliche aufbiethen, um das drohende Ungewitter noch beseitigen zu können — nur einige Tage noch Eudoxie bleibe standhaft, und ich hoffe, es soll alles zum Guten sich wenden. Ha dort sehe ich den Gaudenz kommen. Geh meine Liebe, geh nach deinem Gemache, oder nach dem Garten, und suche dich aufzuheitern.

Eudoxie T. O Mutter, Mutter, was magſt du vorhaben?

Eudoxie M. Beruhige dich nur, Kind, nichts anders habe ich vor, als deine, und meine Rettung, und um diese zu bewirken, darf ich um kein Mittel verlegen seyn, ob der Schein hievon gut sey, oder nicht. Geh, ich bitte dich geh, für mich sind jede Augenblicke kostbar, und ich habe dringend nothwendig mit Gaudenz zu sprechen.

Eudoxie T. Ich befolge deinen Befehl (ab).

Eudoxie M. Wie lange wird diese quallvolle Lage noch dauern! o Gaiserich,

eile zur Hülfe herbey, sonst sind wir beyde verloren.

Gaudenz (eintretend). Gut, daß ich dich finde, ich habe dir Dinge von Wichtigkeit zu sagen.

Eudoxie M. Wenn sie nur gut lauten, denn mein kummervolles Herz bedarf guter Nachrichten zur Tröstung.

Gaudenz. Zuerst also von den übeln, damit die guten Nachrichten dann die übeln versüssen. Maximus hat Befehl ertheilt, alles zur Verlobung des Palladius mit deiner Tochter zu veranstalten, in wenigen Tagen muß die Verlobung gefeyert werden.

Eudoxie. O mein armes Kind, und noch ist keine Rettung vorhanden.

Gaudenz. Vielleicht kömmt sie noch zeitig genug. Gaiserich ist mit einem zahlreichen Heere in einer starken Flotte von Karthago abgesegelt, er nimmt seinen Weg gerade nach Rom, in kurzer Zeit werden wir seine Fahnen vor unsern Mauern flattern sehen.

Eudoxie. Wohl mir.

Gaudenz. Maximus ahndet dieß nahe Ungewitter nicht. Er ist ganz in Weichlichkeit versunken, und wird nicht im geringsten auf irgend einen Widerstand vor-

bereitet seyn. Und wenn er es auch wollte, nur wenige Krieger sind ihm ergeben, er ist allgemein verhaßt, und wir haben sichere Hoffnung zum Siege.

Eudoxie. Wenn es nur auch schon wäre.

Gaudenz. Wenn es aber so seyn wird, was dann wir zu thun haben, das lasse uns überlegen. Ich sagte dir schon, wie Gaiserich mich empfing, und was er von uns denkt. Was glaubst du wohl, daß wir von ihm werden zu erfahren haben?

Eudoxie. Sey es was immer, gewiß nichts Schrecklicheres, als wir bereits erfahren haben. Ha, und selbst wenn die Barbaren mich als Gefangene fortschleppen, mich und mein Kind, so wird es uns bey ihnen dennoch weit besser ergehen, als bey Maximus und Palladius. Ich bin auf das äusserste gefaßt, und erdulde alles willig, wenn uns nur Rettung von diesen Verhaßten wird.

Gaudenz. Nun denn, so mag da kommen was will, ich werde euer Schicksal stets mit euch theilen. Von euch soll mich nichts trennen, und selbst wenn der Tod mir bevorstände.

Maximus betrieb nun mit der möglichsten Sorgfalt die Anstalten zur Verlobung, alle mögliche Pracht wurde aufgebothen, allenthalben herrschte Freude und Jubel, denn das verwöhnte Volk hatte schon einige Zeit keine Festlichkeit gehabt, und war damit zu allem zu gewinnen. Wenige wußten aber auch, daß die, welche die Hauptperson bey dem Feste spielen sollte, mit dem bittersten Kummer erfüllt sey. Immer näher und näher rückte der Zeitpunkt der Vermählung heran, aber nun wurde auch Maximus unruhig, er hatte nähmlich erfahren, daß Gaiserich mit einer starken Flotte von Karthago abgesegelt sey. Wo mag er sich wohl hingewendet haben? allenthalben rieth Maximus hin, allenthalben ließ er Anstalten treffen, aber gerade da, wo Gaiserichs Absicht hinging, blieb man ruhig und unbesorgt.

Digitized by Google

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Der Tag der Vermählung brach heran. Alles war festlich geschmückt, und jubelte den kommenden Festen entgegen. Auch Eudoxie hatte sich königlich schmücken müssen, wie ein Schlachtopfer folgte sie nach den Sälen, wo alles sich versammelt hatte, um ihr Glück zu wünschen. Vergebens bemühte sie sich, ihre Thränen zurückzudrücken, und nur die Blicke ihrer Mutter, die stets zur Standhaftigkeit sie ermahnten, hielten sie noch aufrecht.

Schon erwartete man den Maximus und Palladius selbst in dem Saale, als plötzlich ein heftiger Tumult entstand, und die Diener mit vor Angst bleichem Gesichte hereinstürzten. Man drängte sich herzu, man forschte, was es gebe, und erfuhr, daß ein gewaltiges Heer der Vandalen ge-

gen Rom selbst im Anzuge sey. Kaum war diese Nachricht laut geworden, als tödtliches Schrecken sich aller bemächtigte. Anfangs herrschte einige Augenblicke eine tiefe Todtenstille, gleich Marmorbildern standen sie da, gelähmt vor Schrecken, dann aber gieng diese Stille in ein lautes Geschrey der Angst über, man stürzte aus dem Saale, rannte durch alle Gemächer, jeder suchte einen Winkel, wo er sich verbergen könne, und jeder Zufluchtsort schien ihnen zu wenig sicher zu seyn.

Gaudenz war absichtlich in Eudoxiens Nähe gewesen, er benützt nun die allgemeine Verwirrung, nahm Mutter und Tochter, und führte sie durch eine Nebenthüre in einen entlegenen Theil des Pallastes, wo er sie in ein wenig bekanntes Gemach verschloß. Diese Vorsicht war nothwendig gewesen, denn kaum waren sie entfernt, als Maximus und Palladius in den Saal stürzten, nun da sie gar nicht anders wähnten, als daß Eudoxie dem Feinde den Weg bezeichnet habe, Rache zu nehmen. Jeder hatte bey der allgemenen Verwirrung nur für sich selbst gesorgt, und so wußte ihm

niemand zu antworten, wo die beyden Damen hingekommen seyen.

Indessen gieng es in der Stadt bald drunter und drüber, das Heer rückte näher heran, und versetzte alles in Schrecken, dort eilten einige auf die Mauern, selbe zu vertheidigen, dort flohen wieder andere von dem Posten, den sie schon besetzt gehabt hatten, um irgendwo Sicherheit vor den feindlichen Schwertern zu suchen. Dort flohen mehrere mit dem, was sie in der größten Geschwindigkeit hatten zusammen bringen können, aus der Stadt, ohne zu überlegen, auf welchem Weg sie den Feinde am füglichsten entkommen können, andere vergruben ihr Eigenthum, oder sich selbst in tiefe unterirrdische Gewölbe. Niemand war, der bey der allgemeinen Verwirrung Befehle hätte ertheilen können, daher wurden denn auch keine Anstalten getroffen, und jeder that nur, was Herzhaftigkeit, Angst, Geiz, oder geheimes Intresse ihm eingab.

Bereitet zum Kampfe, rückten die Vandalen heran, sie fanden zwar die Mauern der Stadt besetzt, es kam zum Gefechte, aber welch ein Gefecht war dieß, wo zehn Römer vor einem einzigen

ihrer Feinde flohen. Die Vandalen eroberten Rom in der größten Geschwindigkeit. Maximus und Palladius wollten dem Feinde Einhalt thun, beyde aber kamen zugleich im Getümmel um. Nun erst war der Schrecken allgemein, die siegenden Feinde drangen immer näher vor, und nachdem sie einmahl die Thore besetzt hatten, gab Gaiserich die Stadt seinen Kriegern zur Plünderung preis, nachdem er vorher alle Gewaltthätigkeiten auf das strengste untersagt hatte.

Durch 14 Tage lang plünderten die Barbaren die Stadt, und rafften eine unglaubliche Menge Beute zusammen. Gaiserich konnte unmöglich den Besitz der Stadt behaupten, er hatte den Wunsch des Gaudenz und seines eigenen blutgierigen Volkes befriediget, und traf nun Anstalten, seine Truppen wieder einschiffen zu lassen. Er nahm auch viele Gefangene mit sich, aber unedel von ihm wars gehandelt, daß er selbst Eudoxien, die ihn doch zur Rettung nach Rom berufen hatte, ihre beyden Töchter, Eudoxie und Placidie, und den Gaudenz mit sich gefangen fortführte. Zwar mangelte es ihnen an nichts, zwar wurden sie, und vorzüglich die Damen, mit

aller ihnen gebührenden Achtung behandelt, aber sie waren doch immer Gefangene, und wußten nicht, wie sie in diesen Zustand kamen.

Mit eben der Eilfertigkeit als die Vandalen angekommen waren, segelten sie wieder nach Karthago zurück, wo Eudoxie mit ihren Töchtern nach einem Landhause gebracht wurde, das ganz zu ihrer Bequemlichkeit eingericht war, wo sie aber auch zugleich sorgfältig bewacht wurden.

Digitized by Google

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Hunerichs Wunde hatte sich merklich gebessert, schon vermochte er im anmuthigen Thale, das der Eremit bewohnte, herumzugehen, und nun hielt es sein Pfleger für Zeit, sich auf den Weg zu machen, um Nachrichten von Konstanzien einzuziehen. Hunerich und seine Gefährten blieben während dem sorgfältig im Thale verborgen, und erwarteten mit gespannter Erwartung des Greisen Zurückkunft.

Früher, als sie vermuthet hatten, kam dieser zurück, aber seine Miene verrieth keine freudige Bothschaft, sein Auge hieng düster und trübe am Boden, er wandt große Müdigkeit vor, und schien absichtlich mit dem Erfolge seiner Sendung zu zögern.

Hunerich. Du scheinst weder mir, noch meinem Freunde Richomir angenehme Both-

schaft zu bringen. Vor allem sage mir, ist Eudoxiens Vermählung mit Palladius schon vollzogen?

Eremit. Der Tod hat sie vernichtet.

Hunerich. Heiliger Gott, ist Eudoxie gestorben?

Eremit. Nein, aber Palladius und Maximus sind geblieben im Schlachtgetümmel.

Hunerich. Im Schlachtgetümmel?

Eremit. Deine Landesleute haben es gethan.

Hunerich. Ich begreife dich nicht, erkläre dich deutlicher.

Eremit. Gaiserich segelte gerade nach Rom, eroberte es, und plünderte durch 14 Tage die Stadt.

Hunerich, Und wo ist Eudoxie?

Eremit. Ich kann dirs nicht enthüllen. Man sagt, Valentinians Wittwe und ihre Töchter Eudoxie und Placidie seyen von den Vandalen gefangen fortgeschleppt worden.

Hunerich. Welch ein Zufall! Eudoxie bey meinem Volke, da ich von demselben getrennt, sie aufsuche.

Richomir. Und was hast du mir von Konstanzien zu sagen?

Eremit. O lasse mich schweigen davon.

Richomir. Du hast mir die schrecklichsten Nachrichten zu hinterbringen, dieß ahnde ich, o Konstanzie!

Eremit. Verzage nicht, wer kann die Fügungen des Schicksals ergründen, todt ist sie nicht, aber gewiß auch nicht in der glücklichsten Lage. Eure Landsleute haben die Stadt nicht nur geplündert, sondern auch viele Gefangene fortgeschleppt, unter denen mag wahrscheinlich auch Eudoxie gewesen seyn, denn niemand weiß von ihr etwas, sie ist verloren gegangen, und man konnte ohnerachtet den sorgfältigsten Nachforschungen nichts von ihr erfahren.

Richomir. Weh mir, so nahe war ich am Ziele, ich hatte Hoffnung, die zu sehen, die ich nun zärtlich liebe, wollte ihr abbitten den schwarzen Verdacht, den ich gegen die Edle hegte, und mich laben an ihrem Anblicke — und nun — o Gott, nun ist sie vielleicht in der Gewalt eines Bösewichts, der sie geraubt hat, der sie nun mißhandeln wird. O Hunerich, Hunerich, was sollen wir nun thun?

Hunerich. Meine Wunde gestattet

mir schon eine kleine Reise anzutreten, wir wollen nach Afrika zurückkehren, und dort unsre Geliebten aufsuchen. Geliebte sag ich? — O Gott, nein, so glücklich bin ich nicht, du wirst von Konstanzien geliebt, und ich habe mein Herz einer Undankbaren, einer Treulosen gewidmet. Deine Konstanzie wird um dich weinen, meine Eudoxie jammert um ihren getödteten Palladius. Ach, weh mir, für mich sind die Freuden der Liebe auf immer verloren.

Der Eremit suchte so viel möglich beyde zu beruhigen, über den Umstand aber, daß Hunerich sogleich aufbrechen wolle, war er nicht zu bewegen, seine Einwilligung zu geben, er wußte ja, daß die Wunde nicht gestatte, einer Reise vorzustehen, und daß auch nun den reisenden Vandalen die größte Gefahr drohe, wenn sie in die Hände der Römer gerathen, denn diese waren wegen der Plünderung Roms auf das Aeußerste erbittert. Endlich mußten sie den wichtigen Vorstellungen des Eremiten nachgeben, und noch einige Zeit sich ruhig verhalten.

Der mehreren Sicherheit willen besorgte der Eremit Pilgerkleider, unter denen sie ihre Waffen bequem verbergen konn-

Digitized by Google

ten. Mit dem wärmsten Dankgefühl nahmen sie nun Abschied. Hunerich, Richomir, Genoband, und der alte Ulstar mit noch sechs andern Kriegern, richteten nun ihren Weg nach der Küste, um wo möglich, ein Schiff zu finden, das sie nach Afrika überführe. Aber vergebens war ihre Bemühung, der neue Krieg, der durch den Uiberfall der Vandalen mit selbem sich entspann, machte alle Handelsgeschäfte stocken, man rieth ihnen näher gegen Rom sich zu begeben, weil sich in der Nähe der Hauptstadt doch eher noch Gelegenheit finden könne, ihren Wunsch zu befriedigen. Sie mußten sich also bequemen, diesen Weg zu nehmen, und wanderten getrost weiter. Da aber ihre zu große Anzahl Verdacht erregen konnte, so mußten sie sich vertheilen, in der Gegend von Rom beschloßen sie, wieder zusammenzutreffen. Hunerich und Genoband blieben bey der Hälfte ihrer Leute, Richomir und Ulstar aber nahmen mit den übrigen einen andern Weg. Bald verloren sie sich aus dem Gesichte.

Digitized by Google

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Schon brach die Nacht stark heran, und Hunerich, der mit seinen Gefährten eine große Waldung durchzog, war verlegen, wo er eine Nachtherberge erhalten sollte, denn das Wetter war sehr unfreundlich, und er bedurfte der Ruhe, da die starke Bewegung seinen noch schwachen Körper sehr abgemattet hatte. Sie hatten bey einem Bauern erfahren, daß in der Nähe ein Schloß sey, wo sie wohl herbergen könnten, wenn es ihnen der Eigenthümer gestatte, denn er sey ein rauher, unfreundlicher Mann, der nicht leicht jemanden Aufnahme gestatte. Wir wollen es versuchen, sprach Hunerich, wir verlangen ja nichts umsonst, und können also, wenn Geiz ihn zu dieser Unfreundlichkeit verleitet, selben hinlänglich befriedigen. Die Hauptsache ist vielmehr die, daß wir

Digitized by Google

das Schloß richtig erreichen, denn so viel ich bemerke, haben wir uns abermahl im Walde verirrt. Das klügste wird seyn, wenn wir sehen, dort jene Anhöhe zu gewinnen, von wo aus wir vielleicht ein wenig mehr die buschige Gegend werden übersehen können. Wie sie die Anhöhe erreichten, bemerkten sie bald mehrere Lichter in mäßiger Ferne, und sahen also, daß sie dem Schloße schon näher waren, als sie selbst glaubten. Sie verdoppelten ihre Schritte, hatten aber noch manche Abgründe und Sümpfe zu umgehen, so, daß sie erst nach einer spätern Zeit, als sie geglaubt hatten, anlangten.

Es war ein altes finsteres Gebäude, ringsum von wildem Gebüsche umgeben. Keine heitere Aussicht, keine lachende Ebene both dem Auge der Bewohner einen angenehmen Anblick dar, alles war so wüst und öde, daß nur ein Menschenfeind, oder ein unglücklich Verfolgter, Behagen an einem solchen Aufenthalte finden konnte.

Die Reisenden nahten sich dem Thore, sie zogen an dem großen Glockenringe. Laut hallte die Glocke im Vorhofe, und mit wildem Gebelle fuhren die großen Haushunde gegen das Thor hin. Ein lauter Peit-

schenknall trieb sie zurück. Schlösser und Riegel rasselten, und nun knarrten endlich die Angeln, und der weite Thorflügel ging auf. Ein alter finsterer Mann nahte sich, und fragte um ihr Begehren.

Hünerich. Wer wir sind, mag dir unsere Kleidung sagen. Wir haben uns verirrt, und verlangen ein Nachtlager, auch etwas Nahrung und Trunk. Nichts wollen wir unentgeldlich annehmen, und das, was uns gereicht wird, dankbar bezahlen.

Der Alte. Gerne würde ich in euer Begehren willigen, aber mir ward von meinem Herrn strenge verbothen, jemanden aufzunehmen, und zudem seyd ihr in zu großer Anzahl, wo soll ich für fünf Männer Platz hernehmen.

Hünerich. Wir begnügen uns mit wenigen. Dein Herr mag aber sehr unfreundlich seyn, da er sich nicht einmahl müder Pilger erbarmt, und wohl selbst noch nie gefühlt haben, wie schmerzhaft es sey, nach langem Herumirren einen Ort zu finden, wo man ausruhen zu können, hoffet, und von da unfreundlich abgewiesen zu werden.

Alte. Da sprichst wahr, und mein Herz blutet allemahl dabey, wenn ich eine solche harte Handlung ausüben muß, denn, ich war selbst einmahl in ähnlicher Lage, und habe es dankbar erkannt, wenn ich irgendwo Erbarmen fand. Doch wißt was, wenn ihr euch alle mit einem kleinen Stübchen begnügen wollt, das im Hintertheil der Burg ist, so will ich euch heimlich einlassen, denn mein Gebiether ist nun abwesend. Morgen aber müßt ihr mit dem frühesten wieder fortziehen.

Hunerich. Das wollen wir auch. Nur die Nacht hindurch wünschen wir einen ruhigen Ort, weil das Wetter so unfreundlich ist.

Alte. So umgehet denn das Schloß rückwärts am großen Thurme wartet auf mich, da will ich ein Pförtchen euch öffnen, und euch leisten, was in meinen Kräften stehet.

Das Thor wurde wieder zugemacht, die Reisenden umgingen das Gebäude, bis sie an den Hintertheil desselben, an einen großen stark vergitterten Thurm gelangten. Nicht lange warteten sie, so öffnete sich ein kleines Pförtchen, und der Alte kam wieder zum Vorscheine. Er deutete ih-

nen behutsam zu seyn, und ihm so stille als nur immer möglich, zu folgen. Sie traten nun in das Innere des Schloßes ein, der Alte führte sie durch einen schmalen finstern Gang, nach einem kleinen Stübchen. Dann brachte er Stroh, um es zum Nachtlager aufzubreiten, und sorgte für Brod und Wein, mehr vermochte er nicht, ihnen zu reichen.

Diese Labung that ihnen sehr gut, sie lagerten sich aufs Stroh, und da sie sehr ermattet waren, so schloß bald der Schlaf ihre Augen. Hunerich war stärker und anhaltender gegangen, als der Arzt für seine Gesundheit besorgt, ihm gerathen hatte, er fühlte daher Schmerzen in seiner verharrschten Wunde, und sein Schlaf entfloh bald. Der Sturm hatte nachgelassen, spiegelhell schwamm die Mondenkugel im lichten Graugewölke einher, ein schnell vorübergegangener Regen hatte Gras und Kräuter erquickt, und die Luft dufte-te von romantischen Wohlgerüchen. Hunerich richtete sich auf seinem Lager empor, und verlor sich bald, da er nicht schlafen konnte, in mancherley Gedanken. Plötzlich hörte er eine weibliche Stimme in sein Ohr tönen, ein melodischer Gesang von einer

Laute begleitet. Die ganze Sache war so romantisch, die Stimme so wohlklingend und schmelzend, daß sanfte Wonne Hunerichs Herz erfüllte. Er stieß seinen Freund Genoband, der neben ihm schlief, und auch dieser horchte nun mit gleicher Wonne auf die Stimme der Sängerin. Wir wollen die Sache näher untersuchen, sprach Hunerich, denn aufrichtig gestanden, mir kömmt es hier im Schloße nicht recht richtig vor. Die Stimme klingt so wehmüthig, wer weiß, ob nicht hier eine Unglückliche schmachtet, die unsers Beystandes bedarf.

Sie richteten sich empor, und verließen still das Gemach. Da sie dem Klange der Stimme nachgingen, so kamen sie in ein kleines Gärtchen, wenn anders eine kleine mit Buschwerk besetzte Ebene so genannt zu werden verdienet, an welches Gärtchen also der Hintertheil des großen Thurmes stieß, durch den sie in das Schloß gekommen waren. Aus einem der vergitterten Fenster herab scholl die Stimme. Da Hunerich gerne näheren Aufschluß gehabt hätte, so benützte er eine Pause, welche die Sängerin in ihrem Gesange machte, und trillerte mit einer angenehmen Stimme ihre Melodie nach. Sogleich erschien

eine Mädchengestalt am vergitterten Fenster, doch konnte man wegen dem nun seitwärts hinleuchtenden Mondenlichte ihr Gesicht nicht sehen. Wer ist hier? fragte sie so leise, als ob sie befürchtete, von unrechten Ohren gehört zu werden. Ein Fremdling, erwiederte Hunerich, den dein Gesang herzugelockt hat. Ich besorge, in dir eine Unglückliche kennen zu lernen, und so ich dir Beystand leisten kann, so bin ich zu allem, was du forderst, erböthig.

Mädchen. Ach ja wohl bin ich unglücklich. Ich schmachte in der Gewalt eines Mannes, den ich auf das bitterste haße, er hat mich mit Gewalt hieher geschleppt, und will zu einer Verbindung mit ihm mich zwingen. Ach ich bin nicht zu retten, kein Weg zur Flucht ist vorhanden, und wer könnte es wagen, an einen Ort Gewalt anzuwenden, der von so vielen Bewaffneten besetzt ist.

Hunnrich. Wer ist denn aber der Eigenthümer des Schloßes?

Mädchen. Ein reicher Mann aus Thrazien, der dieses abgelegene Schloß an sich gekauft hat, um hier seine Gräuelthaten ungestört zu verüben. Ach ich bin

nicht die erste Unglückliche, die hier schmachtet, und die so wie die übrigen, wenn sie seiner Leidenschaft nicht huldigen, den Tod finden wird.

Hunerich. Welch eine gräßliche Vermuthung.

Mädchen. Nein nicht Vermuthung ists, sondern Wirklichkeit, drey Mädchen starben durch seine Hand, um sich für die Kälte zu rächen, die sie seiner Liebe entgegen setzten, und auch mir hat er gleiches Schicksal verkündet. Sobald er zurückkehrt, ach, und vielleicht geschieht dieß heute noch, soll ich einwilligen ihn zu lieben, oder der Tod ist mein Loos, und könnt ich, so schwur er, die ganze Mädchenwelt entvölkern, sie alle unter meiner Hand bluten sehen, so würde ich es thun, bis ich eine fände, die, und sey es auch aus Todesangst, mir mit Liebe entgegen käme.

Hunerich. Welch ein schrecklicher Mensch mag das seyn.

Mädchen. Seine Seele ist eben so schwarz, als sein Körper äußerst häßlich, und mißgestaltet ist.

Hunerich. Wie sehr dauerst du mich armes Mädchen, doch verzage nicht, viel-

leicht gelingt es mir, ein Mittel zur Rettung für dich zu ersinnen.

Noch sprach er dieß, als man seitwärts einen lauten Tumult hörte, und Fackelschein die Gegend erhellte. O Gott, ich bin verloren, mein Peiniger kömmt zurück, rief das Mädchen, und verschwand vom Fenster. Der Fackelschein kam so nahe, daß Hunerich und Genoband nicht mehr glaubten, ungesehen ihre Wohnung zu erreichen, und es daher fürs Klügste hielten, sich so gut als möglich im Gebüsche zu verbergen.

Hinter dem Strauchwerke verkrochen, hörten sie nun, daß mehrere Reiter ins Schloß einzogen. Es begann ziemlich lebhaft zu werden, und die beyden Freunde getrauten sich nicht aus ihrem Schlupfwinkel hervor. Endlich verschwand der Fackelschein, es wurde allgemach wieder ruhig und stille. Genoband meinte, daß es nun wohl Zeit sey, sich zu ihren übrigen Gefährten zurück zu begeben. Hunerich aber hätte gerne noch mit dem Mädchen gesprochen. Wohl erwiederte Genoband, so bleibe du hier, ich eile zurück, und wecke meine Gefährten auf, denn wer weiß, ob wir hier nicht ein Abentheuer bestehen, das mehr als zweyer Arme bedarf. Hunerich

hieß diesen Vorschlag gut, und so gieng Genoband zu den übrigen Gefährten, weckte sie auf, und sie bewaffneten sich sogleich, um für jeden Fall bey der Hand seyn zu können.

Nicht lange war Genoband fort, und Hunerich wollte eben seinen Aufenthalt verlassen, als er ein kleines Lichtchen langsam herankommen sah, er blieb also abermahl im Verborgenen. Ein einzelner Mann in einen kurzen Mantel gehüllt, schlich langsam einher, er trug in der einen Hand eine Laterne, in der andern einen Dolch. Nie dünkte Hunerichen einen häßlichern Menschen gesehen zu haben, und er rieth sogleich, daß dieß der Eigenthümer des Schloßes seyn müsse. Sein Herz pochte laut vor Unwillen bey dem Gedanken, daß der Bösewicht nun eile, das arme Mädchen zur Liebe zu zwingen, oder zu tödten. Hart neben Hunerichen schlich der Mann vorüber, und gerade dem Thurme zu. Nun zog er einen Bund Schlüßel hervor, öffnete das Pförtchen, und trat in das Innere des Thurmes. Er ließ die Thüre angelehnt, und Hunerich eilte sogleich mit leisen Schritten nach. Eben kam Genoband mit seinen Gefährten herbey, er sah, wo

Hunerich hingieng, und folgte nun auch diesem mit den Uebrigen von ferne nach.

Hunerich sah den Mann eine schmale Wendeltreppe hinaufsteigen, er that das nähmliche, eine Thüre wurde aufgesperrt, und da sie nun angelehnt wurde, so nahte sich Hunerich, und horchte, was nun da vorgehen werde.

Nun? polterte der Mann mit rauher Stimme, sobald er sich im Gemache befand, hast du dich eines andern besonnen?

O ich bitte dich, habe Mitleiden mit mir, antwortete die sanfte Stimme des Mädchens.

Er. Was Mitleiden, ich bin gekommen ein Wort der Liebe von dir zu hören, für jede andere Sprache sind meine Ohren verschlossen.

Sie. Grausamer, was habe ich dir gethan, daß du so hart mich verfolgest?

Er, Ich dich verfolgen? wie irrst du dich mein Täubchen, ich liebe dich ja, meine Hand biethe ich dir an, all meinen Glanz und Macht sollst du mit mir theilen. Nicht immer wollen wir hier leben in diesem traurigen Aufenthalte — nein, ich will dich nach Rom zurückbringen, wo alle

Sie. O ich kann nicht, ich kann nicht.

Er. Reitze meinen Zorn nicht, schon schwillt das Blut in meinen Adern, und ich strafe schnell, wenn ich einmahl zur Wuth gebracht bin. Fluch sey deinem Starrsinne gebracht, Fluch auch dir, wenn du nicht den Augenblick — Ha, weißt du nicht, daß aus diesen Mauern keine Erlösung mehr ist? —

Sie. Und doch, doch.

Er. Wie? auf welche Art.

Sie. Durch den Tod.

Er. Ha Elende! so stirb denn zur Strafe deines Starrsinns.

Bey diesen Worten stieß das Mädchen einen lauten Schrey aus, Hunerich konnte nicht länger mehr an sich halten, er stieß die Thüre auf, sah wie der Bösewicht eben das Mädchen bey den Haaren angefaßt hatte, und mit dem Dolche sie durchbohren wollte, rasch stürzte Hunerich hin, ergriff den Elenden bey der Brust, und schleuderte ihn bis in die Ecke des Gemaches zurück.

Verworfener Bösewicht, donnerte ihm Hunerich entgegen, nun steh mir Rede, welches Recht du auf dieses Mädchen hast, das ich von diesem Augenblicke in meinen Schutz nehme.

O du verfluchter Buhler, schrie itzt der Bösewicht, der von seinen ersten Schrecken sich erhohlte, nun weiß ich den Grund ihrer Abneigung, und du sollst mirs schrecklich büssen. Mit diesen Worten eilte er, ehe als Hunerich sichs versah, nach einen Erker des Gemaches, und zog an einem Ringe, laut hörte man eine Glocke tönen, zugleich aber stürzte er auch mit dem Schwerte über Hunerichen her. Ihre beyden Klingen kamen sogleich an einander, fürchterlich zischte der Stahl, und zugleich tönte lauter Tumult vom Schloße her. Genoband stürzte herein. Rette dich, rief er zu Hunerichen, alles im Schloße ist im Aufruhr, und ich höre Waffen rasseln, die größte Gefahr droht uns. Ha, ihr sollt alle meine Rache fühlen, rief der Eigenthümer des Schloßes kämpfend, aber Hunerichs Schwert traf ihn in dem nähmlichen Augenblicke, und er sank rächelnd zu Boden.

Das Mädchen war in Ohnmacht gesunken, Hunerich nahm sie auf den Arm, und eilte mit ihr den Thurm herab, schon hörte man ferne Fußtritte von Herbeyeilenden. Genoband sprengte das

Pförtchen vom Thurme auf, und rasch eilten alle ins Freye, da giengen sie nun so schnell als möglich nach dem tiefen Theile des Forstes, wo sie endlich bey einer Berghöhle Halt machten, und Hunerich sich bemühte, das Mädchen wieder zu sich zu bringen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Genoband und die übrigen spähten während dem sorgfältig umher, aber niemand kam, sie zu verfolgen. Die Diener des Schloßes waren zwar auf seinen Ruf schnell herbey geeilt, kaum sahen sie aber, daß ihr Herr mit dem Tode ringe, und aus der Entfernung des Mädchens wahr nahmen, was vorgefallen seyn müsse, als sie froh waren, die Aermste, die sie lange schon bedauert hatten, gerettet zu wissen, und da bald darauf ihr Herr unter Flüchen sein Leben verhauchte, wurden sie unter sich einig, die Retter des Mädchens nicht ferner zu verfolgen, alle vorräthigen Schätze des Schloßes mitsammen zu theilen, und dann jeder den Weg zu wandern, wo er ferneres Fortkommen hoffe — daher geschah es denn auch, daß Hunerich nicht verfolgt

wurde, welches er sich lange nicht erklären konnte.

Indessen ermannte sich das Mädchen durch Hunerichs Bemühungen. Erschrocken blickte sie umher, wahrscheinlich glaubte sie sich noch in der Gewalt ihres Peinigers zu finden, doch bald erkannte sie Hunerichs Stimme, ihr Auge lächelte heiterer, und als er ihr ihre Rettung verkündete, quoll ein Strom von Thränen der Rührung und Freude über ihre Wangen.

Hunerich sah wohl, daß das Mädchen nichts so sehr als der Ruhe bedürfe, er wollte sie daher nicht im geringsten mit neugierigen Fragen belästigen, suchte durch tröstende Worte sie zu beruhigen, und ermahnte sie zu schlummern, um neue Kräfte zur bevorstehenden morgigen Reise zu sammeln. Sie befolgte den Wunsch ihres Erretters, lagerte sich auf Laubwerk hin, und Hunerich, um sie nicht zu stören, begab sich ins Freye zu seinen Gefährten.

Das Mädchen war nun der Inhalt ihres Gespräches. So viel man hatte sehen können, war sie mit seltenen Reitzen begabt, ihre Stimme, ihr ganzes Betragen verrieth hohe Liebenswürdigkeit, wer mochte sie wohl seyn, wo könnte man

sie wohl hinbringen, doch alles dieß mußte sich ja im nächsten Gespräche mit ihr enthüllen.

Allgemach brach der Tag heran, das Mädchen war wach; und da man sich vor Verfolgungen nicht sicher wähnte; so ermahnte sie Hünerich, sich unverzüglich auf den Weg zu machen, um bald der gefährlichen Gegend entkommen zu können. An seinem Arme eilte sie nun durch das Gebüsche fort; und nachdem sie den ganzen Tag fortgegangen waren; erreichten sie endlich das Ende des Waldes, und zugleich einen kleinen Flecken; wo sie in einer Bauernhütte Ruhe und Pflege fanden. Wer das Mädchen sey, hatte Hünerich noch nicht gefragt, aber die Bemerkung hatte er wohl schon gemacht; daß es mit ungemeinen seltenen Reitzen begabt sey. Itzt als man sich rund um den Tisch herlagerte, und nach lang entbehrter Nahrung das Herz sich zu erleichtern begann, itzt wurde man auch gesprächiger.

O Gott! rief das Mädchen, wie soll ich euch edle Männer eure Bemühung danken? nur durch ein Wunderwerk schien ich gerettet werden zu können, und wahrhaf-

tig. ich kann euer Erscheinen nicht anders nennen.

Hunerich. Und doch gieng alles sehr natürlich zu. Sage mir nun, liebes Mädchen, was ich ferner zu deinem Besten thun kann? Wo soll ich dich hinführen, daß du in den Armen der Deinigen dich wider erhohlst.

Mädchen. O dann mußt du mich in mein Grab führen, den alle, die mir lieb waren, sind mir bereits vorgegangen, ach und warum ward denn gerade ich vom Tode verschont, ich, an der doch so wenig verloren ist, die niemanden hat, der sich ihrer erbarmt, kein Plätzchen in der weiten Gotteswelt, wo ich Unterstand zu hoffen habe — doch nein, das kann ich nicht sagen, es wäre ungerecht von mir; in die Mauern eines stillen Klosters will ich mich begeben, und dort meinen Verlust beweinen.

Hunerich. Ich bedaure dich; so jung, und schon so viel zu leiden. Starb dir wohl auch schon ein Geliebter?

Mädchen. O er war mir grausam entrissen, und schrecklich getödtet, nie, nie werde ich meinen Richomir vergessen.

Hunerich. Richomir, sagst du? Richomir? ist dein Nahme nicht Konstanzie?

Mädchen. Ja, so nenne ich mich.

Hunerich. O dann sey mir tausendmahl gegrüßt, Geliebte meines Freundes, nein, bey Gott, du bist nicht allein auf der Welt, ich bin dein Freund, alle diese hier sind es, und eine Wonne harrt deiner —

Konstanzie. O nur eine Wonne wäre für mich zu hoffen, wenn Richomir noch lebte, doch wie sollte dieß möglich seyn —

Hunerich. Und doch ist es so, er lebt, wir werden ihn bald wieder sehen.

Laut auf schrie das Mädchen vor Freude, und sank im Uibermaße des Gefühls in Hunerichs Arme, den sie mit ihren Küssen überdeckte.

Als man nun gelassener ward, erzählte Hunerich Richomirs Rettung und daß man bald ihn wieder sehen werde. Dann fragte er Konstanzien, wie sie denn in die Gewalt jenes verworfenen Bösewichts gerathen sey. Als ich noch, so hub Konstanzie ihre Erzählung an, bey meinem Freunde Mulay lebte, kam er schon in unser

Haus, wo er von Mulay, wegen einigen ihm erwiesenen Gefälligkeiten, gut gelitten war. Nie habe ich dem Menschen gewogen seyn können, denn seine Außenseite war so abschreckend, als sein Karakter verabscheuungswürdig. Er ließ mich mehreremahle merken, daß er gegen mich Liebe fühlte, und ich lohnte ihm seine Anträge so, wie ers verdient hatte, mit Kälte, und als er ungestümmer wurde, mit Verachtung. Da er dem ohngeachtet nicht abließ, in mich zu dringen, beklagte ich mich endlich bey Mulay, und dieser verboth ihm das Haus. Seit dieser Zeit war Leo der erbitterste Feind gegen uns, und er war es auch, der das Meiste zu Mulays Sturze beytrug. Aber damahls noch ward ich durch dem Umstande, daß man mich in ein Kloster brachte, seinen Absichten entrissen. Die ganze übrige Zeit hörte ich nichts mehr von Leo, aber darum hatte er seine Leidenschaft noch nicht aufgegeben. Itzt drang Gaiserichs Heer in Rom ein, Schrecken und Verwirrung herrschte allgemein, jeder suchte zu entfliehen, sich zu verbergen, oder auf was immer für eine Art zu retten. So auch ich,

ich wußte mich im Kloster nicht sicher, und wollte mich in das Haus eines Bekannten außer der Stadt begeben. Da lauerte schon Leo auf mich, ergriff mich bey der allgemeinen Verwirrung, schleppte mich nach einer Sänfte, brachte mich in ein in der Stadt sehr entlegenes Haus, und als der Feind die Stadt verlassen hatte, ward ich nach dem Schloße gebracht, in dem ihr mich gefunden habt. Ach, nahmenlos waren meine Leiden, ich trauerte nicht nur um mein Richomir, sondern ich hatte noch täglich die häßliche Gestalt des gehaßten Leo vor mir, der mit seiner Liebe, Drohungen und Ausbrüchen von wilder Wuth mich ununterbrochen bestürmte. Doch genug davon, ich will mich an diese schrecklichen Szenen meines Lebens nicht mehr erinnern, und mich ganz der Freude überlassen, meinen Richomir wieder zu sehen. Verzeiht es dem liebenden Mädchen, daß es einen Mann, sein nennt, ach, dem ihr Herz so innig zugethan ist, und von dem sie noch nicht einmahl weiß, ob er je auch nur einen Gedanken an Gegenliebe hegen werde.

Hunerich beruhigte auch hierin Kon-

stanziens Herz, daß er ihr Richomirs Leidenschaft gegen sie enthüllte. Man überließ sich nun der allgemeinen Freude, und genoß endlich froher und heiterer, als seit langer Zeit, der Ruhe.

Digitized by Google

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Den andern Tag miethete Hunerich Wagen und Pferde, um mit seiner Gesellschaft weiter kommen zu können. Konstanzie brannte vor Begierde, ihren Richomir zu sehen, und Hunerich hatte stündlich mehrere Gelegenheit, sich von ihrem vortrefflichen Karakter zu überzeugen. Endlich langten sie an dem bestimmten Orte an, wo beyde Freunde sich versprochen hatten, sich wieder zu sehen. Man stieg in dem einsamen Hause eines Fischers ab, und Hunerich forschte indessen, ob kein Schiff in Bereitschaft sey, fortzusteuern. Es war eines vorhanden, welches aber erst in einigen Wochen die Gestade verließ. Man mußte sich also in Geduld fügen. Stündlich erwartete man nun die Ankunft Richomirs, aber schon waren zwey Tage verstrichen, und noch ließ sich niemand sehen.

Digitized by Google

Konstanzie begann ängstlich zu werden, aber Hunerich, der wohl wußte, wie oft unerwartete Hindernisse die Absicht eines Reisenden vereiteln können, suchte sie immer zu trösten. Seine lebhafte Phantasie mahlte sich schon die herrliche Szene des Wiedersehens, wenn itzt Richomir sich nahen würde, dann wolle er ihn vorbereiten, Konstanzie müsse verborgen seyn, Richomir muß dann gestehen, daß er sie innig liebe, nur in ihrem Besitze glücklich sey, und itzt stürzt sie hervor, und sinkt in die Arme des Staunenden. Heiße Küße verschlingen ihre Worte. So mahlte sich Hunerich die Szenen der Zukunft, und brannte vor Begierde, sie nur bald verwirklichet zu sehen.

Aber dahin strich ein Tag um den andern, und kein Richomir erschien, nun wurde Hunerichen selbst bange, er sandte alle seine Leute, die er bey sich hatte, auf Kundschaft aus, und nicht die geringste Spur konnte man entdecken, bis endlich einer der Abgesandten mit einem Bauern sich besprach, und von diesem vernahm, daß fünf reisende Vandalen von Römern überfallen, und nach einem langen Gefechte zu

Boden gehauen worden seyn. Der Bauer zeigte dem Forschenden noch den Platz, wo man ihre Körper verscharrt habe, und wirklich fand man ein Schwert noch im Gebüsche liegen, das der Vandale sogleich für das erkannte, welches einer von Richomirs Gefährten getragen habe. Mit diesem traurigen Beweise kehrte er zurück; welch ein Donnerschlag war diese Nachricht für Hunerichen. So nahe der Freude, und nun auf einmahl, und zwar auf eine so schreckliche Art davon losgerissen, und nun, wenn er erst an Konstanzien gedachte, nein, unmöglich konnte er ihr diese Schreckenspost hinterbringen. Er befahl seinen Gefährten zu schweigen, und suchte Einsamkeit, um sich ganz seinem Grame zu überlassen. Als er endlich das emporwogende Gefühl in etwas unterdrückt hatte, und sich gefaßt genug glaubte, um Konstanzien unter die Augen zu treten, brachte er ihr die Nachricht, daß ihm Richomir Bothschaft gesendet habe, er sey bereits nach Afrika gesegelt. Hunerich wußte so viel Wahrscheinlichkeit in die Sache zu bringen, daß Konstanzie endlich seinem Vorgeben Glauben beymessen mußte. Zwar

erfüllte Kummer ihr Herz, die so nahe geglaubte Freude sich wieder entrissen zu sehen, aber sie hatte ja doch die Hoffnung, bald ihren Richomir in seinem Vaterlande wieder zu sehen. Ach, Hunerich sah es, daß diese Hoffnung allein sie aufrichtete, und auch diese sollte er so grausam seyn, ihr zu rauben, nein, er konnte dieß nicht.

Indessen suchte er so schnell als möglich, seine Reise zu beschleunigen, er verhieß dem Schiffer noch weit mehr Bezahlung, wenn er früher sich auf die Reise mache. Dieß gelang, und um mehrere Tage früher stieß das Schiff vom Ufer. Unterwegs nun suchte Hunerich Konstanzien vorzubereiten, er machte sie aufmerksam, daß Richomir von den Leiden seines Gefängnißes her, kränklich sey, daß der Eremit versichert habe, er werde zu thun haben, sich wieder erhohlen zu können, und er befürchte, daß wohl in Zukunft sich traurige Folgen zeigen dürften. So näherte er sich Stufenweise dem entscheidenden Augenblicke, wo Konstanzie erfahren sollte, daß ihr geliebter Richomir nicht mehr lebe. Nichts von dem Seelennagenden Kummer mit dem die Unglückliche die-

se Trauerpost aufnahm, nichts von ihren Thränen und gränzenlosem Leiden. Ihr Schmerz löste sich in Gebethe auf, worin sie nichts als den Himmel bat, sie bald zu ihrem Geliebten Richomir hinüber zu nehmen.

Digitized by Google

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

So erreichten sie endlich Afrikas Ufer, und Hunerich betrat Charthago wieder, durch nichts mehr beruhigt, als wie er selbes verlassen hatte. Sein erster Gang war nach dem Pallaste seines Vaters, den er aber nicht in Charthago antraf, denn er war wegen einem mit den Römern zu befürchtenden Kriege, in weiteren Gegenden seines Reiches entfernt, um alle nöthigen Anstalten zu treffen. Hunerich wies Konstanzien ihren Aufenthalt im Pallaste an, und sorgte für alle mögliche Art der Zerstreuung. Aemsig forschte er nach, wie Eudoxie sich befinde, ohne etwas bestimmtes erfahren zu können, weil der König auf das strengste gebothen hatte, seinen Sohn hierüber in Unwissenheit zu lassen. Hunerich konnte endlich nicht länger mehr seiner heißen Sehnsucht widerstehen, er be-

Digitized by Google

schloß, seinen Vater selbst aufzusuchen, um von ihm den Aufenthalt Eudoxien zu erfahren.

Umgeben von seinen Feldherren fand er ihn, und hohe Freude erfüllte das Herz des Vaters, als er so unvermuthet seinen Sohn wieder erblickte. Hunerich konnte nicht lange verbergen, was im Innern seiner Seele vorgehe, er forschte sogleich nach Eudoxiens Aufenthalt, und mächtig runzelte sich die Stirne des Vaters, es kam zum ernsthaften Gespräche, Hunerich gestand, daß er ohne Eudoxien nicht leben könne, denn Konstanzie hatte ihn hinlänglich überzeugt, daß sie nicht treulos gegen ihn gehandelt habe, und Gaiserich schwur dagegen, eher sein ganzes Reich zu opfern, als zuzugeben, daß Eudoxie Hunerichs Gattin werde. Hunerich brauste auf, sein lebhaftes Temperament empörte des Vaters Herz, und er vergaß sich soweit, daß er im Angesichte des Heeres seinen Sohn mit einem Schwertschlage entehrte. Dieß verbreitete eine auffallende Stimmung in aller Herzen. Hunerich war allgemein geliebt, Gaiserich war schon alt, liebee um die Ruhe mehr als den Krieg, dagegen konnte man von Hunerichen wieder hoffen, den

Helden aufblühen zu sehen, der Gaiserich ehemahl war, zu dem hatte er wirklich Eigenschaften, welche aller Herzen für ihn gewonnen, so, daß beynahe der größte Theil des Heeres mit ganzer Seele an ihm hieng. Nun war Hunerich öffentlich vom vom Vater entehrt, und jeder tapfere Krieger in ihm. Er selbst war dadurch bis aufs äußerste gebracht. Er warf sich auf sein Roß, und stürzte fort. Ununterbrochen jagte er nach einem festen Schloße, und kaum einige Stunden war er dort, so langten schon zahlreich die Edeln des Volkes an, seine Beschimpfung bedaurend. Sie munterten ihn auf, diese Schande ja nicht auf sich ruhen zu lassen, und Rache zu üben, sie drohten ihm sogar, ihn künftig nie mehr als ihren Herrscher anzusehen, wenn er diese Entehrung nicht gut zu machen suche. Es war ihnen viel daran gelegen, Hader und Zwietracht zu stiften, um vielleicht im Trüben fischen zu können. Daher ersannen sie alle möglichen Kunstgriffe, um den Vater gegen den Sohn zu empören. Aber vergebens schien ihre Mühe zu seyn, Hunerichs Herz sträubte sich dagegen, gegen seinen Vater mit den Waffen in der Hand, aufzutreten, und er

schlug ihre Anerbiethung des thätigsten Beystandes aus. Ja, sprach er, ich bin entehrt, zwar vom Vater, aber doch immer entehrt, ich kann und darf nicht mehr in eurer Mitte bleiben. Fliehen will ich von hier, weit, weit hinweg, unter fremden Völkern will ich Kriegsdienste nehmen, und bald soll ein feindliches Schwert meinem lästigen Daseyn ein Ende machen.

Abistar. Wohl, so bin denn ich der erste, der die Hand zum Abschiedsdrucke dir darbiethet: vergebens haben wir uns bemüht, dich zur Rächung der entrissenen Ehre aufzufordern, so ziehe denn hin, unglücklicher Jüngling, dem unmäßige Strenge von der einen, und zu viel Liebe von der andern Seite unglücklich machen, ziehe hin, und nehme das Angedenken mit dir, daß wir alle dich herzlich bedauren. Ach, aber auch andere werden deinen Verlust beweinen, andere, die in dir allein ihre Hoffnung, ihre Rettung vom unverdienten Schicksale hofften.

Hunerich. Was willst du damit sagen, Abistar? ich verstehe dich nicht

Abistar. Laß mich schweigen davon. O wenn nur ich die Kraft hätte, die Unglücklichen zu schützen, und dem so un-

Digitized by Google

verdienten harten Loose zu entreissen. Du siehst mich verwundert an?

Hunerich. Eine Ahndung ergreift mich. Abistar, solltest du mir vielleicht Aufschluß geben können —

Abistar. Uiber was?

Hunerich. Uiber Eudoxiens Aufenthalt.

Abistar. Ich kann es, und ich will den Weg zu dem Mädchen dich führen, du magst das letzte Lebewohl ihr sagen, denn sehen wirst du sie schwerlich mehr, wenn du nicht mehr in dein Vaterland zurückkehren willst, und von hier werden sie schwerlich mehr fortkommen, denn Gaiserich hat über sie nicht mehr und nicht weniger als ewige Gefangenschaft beschlossen.

Hunerich. Ha, wie das angreift, wie's wüthet und tobt in mir, ach, Eudoxie, daß du eine Römerin bist.

Abistar. Die Grille deines Vaters macht deßwegen eine Vereinigung zwischen euch beyden unmöglich, die deinem Volke gar nicht widerlich ist. Wir haben Eudoxien näher kennen gelernt, und sie wie ein überirrdisches Wesen bewundert. Ihre Liebenswürdigkeit kann sich den Weg in alle Herzen bahnen, o daß sie nur

deine Gattin würde, dann würde auch unser Volk gewiß mehr einer Rohheit entrissen werden, in der es nun schmachtet — Glaube mir, so wie ich, denken alle — alle wünschen dich und Eudoxien als unsre künftigen Herrscher zu sehen. Doch wozu diese Gedanken, diese freudigen Aussichten, da Eudoxie nicht nur gefangen ist, sondern wer weiß zu welch einem harten Schicksale noch verurtheilt werden dürfte.

Hunerich. Harten Schicksale — welchem? sprich.

Abistar. Ich hörte, dein Vater habe im Sinne, sie an einen seiner Hauptleute zu vermählen, um dir auf immer alle Wege abzuschneiden, je auf ihren Besitz hoffen zu können.

Hunerich. Ha, und du kannst noch anstehen, mir Eudoxiens Aufenthalt zu verschweigen?

Abistar. Was nützt er dich, da du uns verlassen willst —

Hunerich. Ich euch verlassen, euch, die ihr mir das Glück gönnt, mit Eudoxien zu leben — ich ein Land verlassen, wo ich meine Geliebte in Gefahr weiß? Auf, wer mich liebt, begleitet mich zu

ihrem Aufenthalt, wer mich liebt, der schützet mich, und mein Weib vor der harten Grausamkeit eines unerbittlichen Vaters.

So weit hatte es Abistar bringen wollen, Hunerichs Innerstes war entflammt. Abistar beschrieb ihm nun den Aufenthalt Eudoxiens, und Hunerich nahm sogleich mehrere seiner Getreuen zu sich, um die Geliebte zu befreyen.

In einem festen Schloße hauste sie, dessen Mauern schon oft manch m Feinde getrotzt hatten, und daher für unüberwindlich gehalten wurden — doch, welche Hindernisse scheinen wohl der Liebe unüberwindlich? Man kam überein, da man glaubte, daß die Besatzung sehr gering sey, sich in der Stille zu nähern, die hereinbrechende Nacht abzuwarten, und dann die Besatzung zu überfallen. So hoffte man, durch die Verwirrung, indem des Schloßes Vertheidiger die Nähe eines Feindes gar nicht ahnden konnten, glücklich und schnell das Ziel seiner Wünsche zu erreichen. Hunerich konnte den Augenblick gar nicht erwarten, dem Aufenthalte seiner Geliebten nahe zu kommen, er trieb seine Gefährten zur ununterbrochenen Eile an, aber der

Zufall hatte es anders gewollt, und nicht so leicht sollte es ihm werden, seine Absicht zu erreichen.

Vater Gaiserich, der das rasche Temperament und den unternehmenden Geist seines Sohnes kannte, hatte leicht voraus sehen können, daß er nach dem, was zwischen ihnen vorgefallen war, nichts so schnell unternehmen würde, als Eudoxiens Befreyung; dieser vorzubeugen, mußte seinem Grundsatze nach, seine erste Unternehmung seyn. Er sandte daher eine sehr große Anzahl von Bewaffneten nach dem Schloße, mit dem Auftrage, selbes gegen jeden feindlichen Angriff seines Sohnes, der leicht vorauszusehen war, zu vertheidigen. Schon unterwegs erfuhr Hunerich von einem Bauer diesen Vorfall, und seine Hoffnungen begannen aufs neue zu schwanken. Man mußte sich berathen, was nun zu thun sey, denn man war nicht so zahlreich, um sogleich mit bewaffneter Faust etwas unternehmen zu können. Mein Entschluß ist gefaßt, rief Hunerich, ich will eher sterben, als nur noch einen Augenblick länger zögern, meine Eudoxie zu sehen. Unmöglich wäre es mir, so lange zu warten, bis es euch gelingt, eine hinlängliche Anzahl

Bewaffneter zusammen zu bringen. Wir müssen in diesem bedenklichen Umstande zu List und Gewalt zugleich unsere Zuflucht nehmen. Daher bitte ich euch, meine Freunde, eilt sogleich, biethet alles auf, was mir getreu ist, und führt dann die Schaaren gegen das Schloß heran — ich aber will mich verkleidet dem Schloße nahen, und es soll mir nicht schwer werden, in selbem Einlaß zu finden. Da will ich nun alles versuchen, Eudoxien durch List zu befreyen. Ich bestimme euch acht Tage, sollte ich binnen dieser Zeit nicht wieder bey euch seyn, oder euch wenigstens Nachricht von mir gesendet haben, dann ist es ein sicheres Zeichen, daß ich der Gewalt meiner Feinde unterlegen bin, dann sucht durch euer Schwert Eudoxien zu befreyen, und meinen Tod zu rächen. Vergebens suchten sie ihn von diesem Entschluß abzubringen, vergebens stellten sie ihm vor, daß durch sein Unglück, auch das Unglück Eudoxiens befördert würde. Er blieb fest bey seinem Entschluße, man trennte sich, nachdem man geschworen hatte, seinen Befehl pünktlich zu vollziehen.

Hunerichs erstes Geschäft war nun, daß er sich in die Kleidung eines gemeinen

Knechtes hüllte, durch den Saft, ihm wohlbekannter Kräuter, wußte er sein Gesicht so zu befärben, daß er gänzlich unkenntlich geworden war, und so trat er nun den Weg nach dem Schloße an. In der Abenddämmerung nahte er sich dem äußersten Eingange, wo eine Wache stand. Hunerich grüßte sie freundlich, und schien gleichgiltig vorübergehen zu wollen. Wo hinaus? rief ihm der Soldat nach.

Hunerich. (sich umwendend.) In die weite Welt. Das Glück läuft schon seit mehreren Jahren von mir, ich will ihm noch ein Paar Jahre nachlaufen, vielleicht wird es eher müde als ich.

Soldat. Woher kömmst du denn?

Hunerich. Ich diente unter einem gewissen Abistar, hatte dort gute Tage, die ich aber verlor, weil ich zu ehrlich bin.

Soldat. Ey, so laß doch hören.

Hunerich. Abister verband sich mit Hunerichen, der ruchlos genug denkt, gegen seinen eigenen Vater, gegen unsern geliebten Gaiserich bewaffnet aufzutreten. Wir hätten nun auch zu seinen Fahnen stoßen sollen, und das konnte ich nicht vertragen. Auf einem Kampfe, wo der Sohn gegen den Vater, der Bruder gegen den Bru-

der kämpft, liegt der Fluch, und da zieh ich, so wahr ich Marbor heiße, mein Schwert nie.

Soldat. Recht so — du ließest vermuthlich deine Gesinnungen laut werden?

Hunerich. Sehr natürlich. Und zwar so, daß ich bald mein Leben darüber verloren hätte; ich machte also Reisaus, und suchte nun anderswo mein Unterkommen. Ich kann wohl sagen, daß ich auf eine sonderbare Art, und beynahe nur durch ein Wunder, dem Tode durch Hunerichs Hand entronnen bin.

Soldat. Ey, so erzähle doch.

Hunerich. Ja, du hast leicht sprechen. Der Teufel mag erzählen, wenn einem die Kehle trocken ist, wie eine Holzrinde, bin den ganzen Tag herumgewandert, ohne etwas anders zu verzehren, als ein Stück Brot, und Pfützenwasser zu trinken. Ich habe ja keinen Heller Geld mitnehmen können, da meine Flucht sehr eilfertig war. Auch bin ich wirklich so müde, als wären mir alle Glieder abgebrochen, und dennoch wird mir nichts anders übrig bleiben, als mich wo unter einen Baum hinzustrecken, und den Schlaf herbeyzurufen, daß er meinen Hunger mich vergessen mache.

Digitized by Google

Soldat. Armer Kriegskamerad, du dauerst mich! Würdest wohl auch mancherley von Hunerich selbst zu erzählen wissen.

Hunerich. Das kannst du dir leicht vorstellen, da ich die ganze Zeit über in seiner Nähe war. Man würde mich ja gar nicht so hart behandelt haben, wenn man nicht gewußt hätte, daß mir so manche geheime Dinge bekannt seyen.

Soldat. Weist du was, Kamerad, ich will mich deiner erbarmen. Ich werde bald von meinem Posten abgelöset werden, dann werde ich mit dem Hauptmanne des Schloßes sprechen, und er wird mirs nicht verwehren, dich in das Schloß zu führen, da kannst du dich doch mit ordentlicher Nahrung erquicken, und dann deine müden Knochen auf bequemen Decken ausstrecken.

Hunerich. Gott würde dirs lohnen, wenn du vermöchtest, solche Wohlthaten an mir zu üben.

Noch sprachen sie mancherley, als die Wache herankam, den Soldaten abzulösen. Dieser hieß Hunerichen warten, indem er bald wieder zurückkommen werde. Stracks ging er zu dem Befehlshaber des

Schloßes, und meldete diesem, was vorgefallen sey, zugleich auch, daß man durch diesen Mann vielleicht manche wichtige Dinge erfahren könne — ein einzelner Mensch konnte ja nicht gefährlich seyn, der Befehlshaber gab daher nicht nur die Erlaubniß, den Fremden einzuführen, sondern er beschloß auch, weil unter Leuten gleichen Standes immer mehrere Vertraulichkeit herrscht, sich als gemeiner Knecht anzuziehen, so sich unter die übrigen zu mengen, und den Fremden genau zu erforschen.

Eh eine Viertelstunde vergangen war, wurde Hunerich von dem Soldaten abgeholt, und nach dem Innern des Schloßes geführt, wo man ihm seinen Platz in der Trinkstube der Knechte anwies, und ihn trefflich bewirthete. Bald kam auch der Befehlshaber. Er hatte sich sehr unkenntlich gemacht, aber Hunerichs spähendem Auge entging nicht die gewisse Achtung der Uibrigen, die sie nicht ganz verbergen konnten, auch fielen ihm des Befehlhabers wohlüberlegte Fragen sogleich auf, er errieth sogleich den ganzen Zusammenhang der Sache, und benützte die Gelegenheit so gut als möglich. Er aß und trank nach Herzenslust, entdeckte von Hunerichen mancher-

ley, das bisher Geheimniß gewesen war, und das ihm nicht schaden konnte, und gewann so das ganze Zutrauen des Befehlshabers. Da es einmahl soweit gebracht war, da bereits der Weingeist die Gemüther fröhlicher machte, bewies er auch, daß er ein lustiger Kautz sey, er erzählte so viele Schwänke, und sang so artige Lieder, daß sich die Knechte gar nicht satt an ihm hören konnten. Welche Uiberwindung dieß Hunerichen kosten mußte, kann man sich wohl denken; allein welche Uiberwindung wäre wohl für die Liebe zu groß, wenn sie dabey ihr Ziel zu erreichen strebt. Selbst der Befehlshaber lachte manchmahl recht herzlich über des Fremden schnackische Einfälle, und da dessen übriges ganzes Betragen zu erkennen gab, daß er ein Kerl sey, der sein Schwert zu führen verstehe, so legte er endlich seine Verstellung ab, gab sich als den zu erkennen, der er würklich war, und trug Hunerichen an, Dienste bey ihm zu nehmen. Wenn ihr mich gut pflegt, sprach Hunerich, so bin ichs zufrieden, denn ich halte es immer besser, dem beleidigten gerechten Vater, als dem ausgearteten Sohne beyzustehen. Bald war man mit dem Bedingnisse einig, und als Hunerich

bedeutete, daß er wegen einem Sturze vom Pferde, eine Verrenkung im Arme habe, und wohl vor einigen Wochen noch kein Schwert werde führen können, so übertrug man ihm einstweilen die Besorgung der Pferde, Wachen im Innern der Burg, und auch die Verpflegung der Gefangenen, deren Mehrere im Schloße waren. Diesen letzteren Dienst hatte sich Hunerich vorzüglich gewunschen, und er versprach die getreuesten Dienste zu leisten. Erst spät in der Nacht gönnte man ihm, sich von seiner Müdigkeit zu erhohlen. Hunerich streckte sich aufs Lager hin, bald wurde alles um ihn her ruhig, nur er ward es nicht. In sein Auge kam kein Schlaf, hundert Plane und Ideen durchkreuzten seine Seele, und die Knechte schrieben seine oftmahlige Bewegung seiner außerordentlichen Müdigkeit zu.

Schon am folgenden Morgen trat Hunerich seine neue Dienstleistung an. Ein alter Knecht führte ihn nach allen den Gemächern, wo sich Gefangene befanden, und ertheilte ihm genauen Unterricht, wie er sich zu verhalten habe. Sorgsam spähte Hunerichs Auge allenthalben umher, aber leider entdeckte er nirgends eine Spur von

Eudoxien. So strichen sechs lange martervolle Tage vorüber. Es war am siebenten Abende seines Hierseyns, als ihn der alte Gefangenwärter unter dem Vorwande, eine Flasche Wein mit ihm zu leeren, zu sich rief. Diese ungewöhnliche Freundlichkeit des sonst immer mürrischen Alten war Hunerichen sehr auffallend, er ließ sich jedoch nichts merken, und stellte sich nach vollbrachten Geschäften zur bestimmten Stunde richtig ein. Der Alte lag auf dem Lager hingestreckt, klagte sehr über die Schmerzen alter nicht verheilter Wunden, und verlangte von Hunerich aufgeheitert zu werden. Nach manchen Gesprächen leitete der Alte seine Rede auf Hunerichen selbst, und auf die Prinzessin Eudoxie, er fragte ersteren, ob er sie kenne? Wie sollte ich sie kennen, sprach dieser, da ich nie bey den Römern war, und überhaupt, was kümmern mich Weiber, ich wollte, daß Eudoxie gleich bey ihrer Geburt verstorben wäre, so wäre doch nicht der unseelige Streit zwischen Vater und Sohn ausgebrochen, so aber findet sich auch hier der Satz bestättiget, daß kein Unheil auf der Welt entstand, an dem nicht schon ein Weib Schuld gewesen wäre, ich

wollte selbst gerne alles anwenden, wenn ich Hunerichen von seiner thörichten Leidenschaft befreyen könnte. Der Alte lobte des Knechtes Gesinnungen, und begann ein anderes Gespräch. Endlich fing er an, daß er sich hinlänglich von dessen Treue überzeugt habe, und ihm nun ein wichtiges Geschäft anvertrauen werde. Noch sind zwey Gefangene im Schloße, die ich bisher aus der Ursache vor dir verborgen hielt, weil mir unter Todesstrafe die strengste Obhut aufgetragen worden war, aber ich sehe, daß ich mich nun vollkommen auf dich verlassen kann, und der Schmerz meines Körpers macht mir mein bisheriges Amt unmöglich, bringe daher den Gefangenen die Nahrung, aber wage es ja nicht, dich mit ihnen in ein Gespräch einzulassen. Es sind zwey Weiber, die ich zwar selbst nicht kenne, von denen ich aber aus allen Umständen schließen kann, daß sie Personen von grosser Wichtigkeit seyn müssen. Hüthe dich aber bey diesem Geschäfte vor Neugierde; so du es wagst, sie um Stand und Nahmen zu fragen, oder auch nur das geringste Gespräch mit ihnen anzuknüpfen, und ich muß dieses pflichtmäßig dem Befehlshaber anzeigen, so bist du unwiderbringlich verloren.

Digitized by Google

Hunerichs Herz bebte in heftiger Bewegung, er konnte leicht ahnden, wer diese beyden Personen seyn müssen, doch unterdrückte er mühsam seine innere Regung, und versprach pünktliche Folge zu leisten, indem er sich ohnehin nicht gerne, und am wenigsten mit Weibersachen befaße. Der Alte bezeichnete ihm nun genau den Ort, wo die Gefangenen seyen, und gab ihm die nöthige Nahrung und Schlüssel.

Mit hochklopfendem Herzen trat Hunerich seinen Weg an, aber bald bemerkte sein spähender Blick, daß er diesen nicht allein betrat, sondern daß ein Knecht von ferne nachschleiche, wahrscheinlich um ihn genau zu beobachten. Hier war also nun doppelte Vorsicht nothwendig, theils um nicht verrathen zu werden, theils um das Zutrauen des alten Gefangenwärters zu gewinnen. Welche Qualen für Hunerichs Herz, die so heiß Geliebte nun einmahl sehen zu können, und nicht mit ihr sprechen zu dürfen. Er ging also mit hastigen Schritten nach den Gemächern, in denen Eudoxie und ihre Mutter, ohne daß es ihnen übrigens an Bequemlichkeit fehlte, versperrt waren. Wie er die Thüre öffnete, sah er Eudoxiens Mutter auf dem

Lager liegen und schlummern, sie selbst aber, o wie ihn ihr Anblick erschütterte, saß an einem Tische nachläßig hingelehnt, ihr Haupt stützte sich auf den Arm. Thränen der Wehmuth rollten über ihre Wangen herab. Hunerich würde die Hälfte seiner Lebensjahre in diesem Augenblicke hingegeben haben, wenn er hätte zu ihren Füßen hinstürzen, ihr seine gränzenlose Liebe gestehen dürfen. Vergebens, die eiserne Nothwendigkeit befahl, und er mußte sich fügen. Doch war er nicht ganz seiner Meister, er zitterte wie das Laub im Winde, das Geräusch, das er bey seinem Eintritte machte, schreckte Eudoxien aus ihren Träumen empor, sie blickte auf, ihr Auge ruht auf dem Fremden, aber sie erkannte ihn nicht, zu künstlich war er entstellt. Aus seinem Blicke sah sie Mitleiden leuchten, sie sprach ihn an, sie bestürmte ihn mit Fragen, sie bat, nur um die einzige kleine Antwort, ob denn noch lange diese ihre schreckliche Lage dauern werde, und nun erst begann Hunerichs schwerste Probe, er mußte grausam seyn, gegen die, die er so innig liebte, ihr ein Wörtchen des Trostes versagen, das doch so sehr zu ihrer Beruhigung beygetragen

haben würde. Er handelte grausam an sich und an Eudoxien, mit anscheinender barbarischer Kält hörte er ihre Klagen an, setzte die Nahrung auf den Tisch, wandt ihr den Rücken zu, und ging, ohne eine Sylbe zu antworten, aus dem Gemache. Theils innerer Schmerz, theils Furcht, durch seine Stimme ihr kennbar, und so verrathen zu werden, nöthigte ihm diese Behandlung ab, die ihm durch die Seele schnitt, wenn er dachte, wie sehr er dabey Eudoxiens leidendes Herz kränken müsse.

Es war höchste Zeit für Hunerichen, daß er ins Freye kam, er wäre sonst nicht länger mehr Meister über sich geblieben. Er eilte in den Schloßgarten, dort machte er durch tiefe Seufzer seinem gepreßten Herzen Luft, und erst, als er sich in etwas wieder gesammelt hatte, begab er sich zu dem Gefangenwärter zurück, dem er von seinem Geschäfte Bericht abstattete. Dieser war von dem belauschenden Knechte schon unterrichtet worden, er lobte Hunerichs Verhalten, und schenkte ihm sein ganzes Zutrauen. Unter dem Vorwande von Unpäßlichkeit suchte dieser sobald als möglich, die Einsamkeit, wo er sich nun ganz seinen Entwürfen und Planen der Rettung überließ.

Leider wars ihm auch am folgenden und den zweyten Tag nicht möglich, mit Eudoxien zu sprechen, aber in einem kleinen Schreiben, das er in die Speisen verbarg, hatte er ihr Hoffnung gemacht, daß sie in kurzer Zeit, vielleicht eher noch, als sie glaubte, ihre Freyheit erhalten werde.

Itzt ereignete sich ein Umstand, von dem Hunerich nicht wußte, ob er für ihn mehr Schädliches oder Nützliches haben könne. Jene acht Tage waren verflossen, die er Abistarn bestimmt hatte, binnen welcher Zeit er entweder selbst kommen, oder wenigstens Nachricht senden werde. Beydes war unmöglich gewesen, und Abistar glaubte nicht anders, als daß Hunerich in der größten Gefahr schwebe. Er theilte diese Nachricht den übrigen Kriegern mit, und alle brannten vor Begierde, ihren geliebten Fürsten entweder zu retten, oder zu rächen. Sie zogen daher mit einer ansehnlichen Heeresmacht vor das Schloß, das sie jedoch gut verwahrt, und auf allen Widerstand vorbereitet sahen. Demohngeachtet konnte nur dann entscheidender Ruhm für ihre Unternehmungen entspringen, wenn sie das Schloß eher noch in ihre Gewalt bekämen, ehe

Gaiserich von ihrer Unternehmung benachrichtiget, Hilfe herbey senden könne. Sie eilten alsogleich zum Sturme, opferten viel Volk, aber ohne Nutzen, die Mauern blieben unübersteiglich. So strichen einige Tage vorüber, in welchen unaufhörlich gekämpft, und Blut vergossen wurde, ohne daß die Belagerer auch nur den geringsten Vortheil hievon hätten schöpfen können. Aber auch im Schloße selbst, war wenigstens für Hunerichen die Lage sehr bedenklich geworden. Da man wohl wußte, daß die Absicht der Belagerer nichts anders sey, als Eudoxien zu retten und man der Feinde List scheute, so wurde nicht nur strengere Mannszucht gehalten, sondern alle Zugänge wurden sorgfältiger bewacht. Hunerich fand also nun noch weit mehrere Hindernisse, als ehemahl, da ihm seine Freunde noch nicht zu Hilfe geeilt waren. Das stete Stürmen der Belagerer machte auch eine große Anzahl der Vertheidiger durch Wunden untüchtig zum Kampfe, und der Befehlshaber mußte bereits auf Mittel denken, wie er, wenn noch einige Zeit hindurch kein Entsatz käme, sich sammt den Gefangenen retten könne, zu dem Ende wurde ein unterirdischer

Gang, der aus dem Schloße führte, untersucht, hergestellt, und dann sorgfältig bewacht. Was Hunerich schon lange gewunschen hatte, und worauf nur mehr seine einzige Hoffnung beruhte, geschah nun, nähmlich, daß ihm einst die Wache über diesen Ausweg aufgetragen wurde.

Nun war der entscheidende Augenblick vorhanden, nun mußte ein schneller Entschluß gefaßt werden, wenn nicht alle Unternehmungen scheitern sollten, um so mehr, da Hunerich die Nachricht vernommen hatte, daß vielleicht bald Gaiserich selbst mit einem Heere zum Entsatze heraneilen werde.

Schon vorher war es ihm gelungen, eine Fackel nach dem Gange zu bringen, und diese so wie einige Brechwerkzeuge, die er aus Mangel der Schlüsseln, nothwendig hatte, dort zu verbergen. Itzt wartete er die Mitternachtsstunde ab, alles schien ruhig im Schloße zu seyn, nur die auf- und abgehenden Wachen gaben sich durch ihr Zurufen ihre Wachsamkeit zu erkennen. Itzt verließ Hunerich seinen Posten, und eilte nach Eudoxiens Gemach. Sie erschrack bey seinem Eintritte zu dieser ungewöhnlichen Stunde. Bey allem was euch heilig ist, sprach Hunerich, folgt

mir schnell, die Stunde eurer Befreyung ist gekommen, zögert keinen Augenblick, oder ihr und ich sind ohne Hilfe verloren. Vertraut euch mir an, ich bringe euch in Sicherheit, ich schütze euch mit meinem Leben. Schon bey dem Anfange von Hunerichs Rede, war Eudoxien sein Ton auffallend, sie forschte nun in seinen Zügen, ihre Liebe, welche sein Bild tief dem Herzen eingeprägt hatte, ließ sie nur einen Augenblick zweifelhaft, sie erkannte ihn, und es fehlte nicht viel, daß sie im lauten Schrey der Freude, das größte Unglück herbeygezogen hätte. Doch die dringendste Nothwendigkeit befahl ihnen, ihre Gefühle zu bezähmen. An Hunerichs Arme verließen sie das Gemach, und wanderten dem unterirdischen Gange zu.

Aengstlich klopfte Eudoxiens Herz, wie sie den schauerlichen unterirdischen Gang betraten, auch die Mutter wankte bebend an Hunerichs Armen, sie mußten, sobald sie in der Tiefe angelangt waren, ausruhen, so sehr wirkten theils Angst, theils die feuchte eingeschlossene Luft auf ihre Körper. Nur in abgebrochenen Worten sprachen Hunerich und Eudoxie mitsammen, ihre Herzen waren zu gepreßt, sie

hatten sich viel zu sagen, über so viele Dinge sich Aufschluß zu geben, wo wäre hiezu Zeit gewesen? Von Eudoxiens Mutter erfuhr Hunerich, daß Gaiserich ihre zweyte Tochter und den Gaudenz nach Europa zurückgesendet habe. Ach, sprach sie, ich werde wohl diese beyden guten Seelen nicht mehr sehen, denn ich fühle es, daß Gram an meinem Körper nagt, und mich früher, als ihr ahndet, dem Grabe zuführen wird. Solche Gespräche dienten nun freylich nicht dazu, die Stimmung zu erheitern, in der nun alle waren. Hunerich, der Eudoxiens Herz bey den Worten der Mutter leiden sah, bat sie, ihrem Gespräche Einhalt zu thun, und nun auf nichts so sehr als auf schleunige Flucht zu denken.

Bebend hoben sie sich vom Boden auf, wo sie ausruhten. Hunerich wollte eben aus dem Schlupfwinkel seine verborgene Fackel sammt den Brechwerkzeugen hervor hohlen, als plötzlich ein ferner Lichtschein in sein Auge drang, er hörte zugleich den Laut ferner menschlicher Stimmen, und Angst durchbebte seine Glieder, für sich besorgte er nichts, aber wie, wenn man die beyden Damen hier antreffen würde? Wie schrecklich würde ihr Schicksal seyn. Es

blieb nichts anders übrig, als sich in einen Winkel des Ganges so schnell und so gut wie möglich zu verbergen. Sie folgte seinem Wunsche, eine Oeffnung in der Mauer both ihnen Sicherheit, dahin begaben sie sich auf das eiligste. Hunerich aber nahm seine Lanze zur Hand, und ging wieder mit anscheinender Gelassenheit auf seinen Posten auf und ab.

Bald kamen mehrere Bewaffnete heran, ihr Anführer ging mit einer Fackel voraus. Welch ein doppelter Schrecken mußte sich Hunerichs bemächtigen, entweder man hatte bereits Eudoxiens Flucht erfahren, und eile nun heran, sie zu suchen, oder man habe für Hunerichen ein anderes Geschäft gewählt, und komme nun, ihn von seinem Posten zurückzurufen. Auf beyde Fälle war für Eudoxien und ihrer Mutter die größte Gefahr vorhanden. — Schon war Hunerich entschlossen, sich gegen die fünf Bewaffneten, welche kamen, mit Gewalt der Waffen zu vertheidigen, und einen Weg zur Flucht sich zu bahnen. Der Anführer der Rotte nahte sich Hunerichen, er bedeutete ihm, daß man diese Nacht noch Gaiserichen mit seinem Heer in der Gegend des Schloßes erwarte, daß

ein hartnäckiges Treffen vorauszusehen sey. und die Feinde wohl nichts untersucht lassen werden, das ihnen noch vor Gaiserichs Ankunft Nutzen bringen könne. Es sey daher doppelte Vorsicht nothwendig, daher ermunterte er auch Hunerichen hiezu, und ließ mit der Fackel den ganzen Gang durchsuchen, ob sich auch nirgends ein heimlicher Weg zeige, durch den, ohne daß mans ahndete, die Feinde hereinkommen könnten. Mit der größten Aengstlichkeit sah Hunerich der Durchsuchung des Ganges zu, wie leicht wars möglich, daß einer der Knechte die Verborgenen erspähen konnte; wirklich trat einer bereits der Oeffnung nahe, aber weislich hatte Eudoxie, ohne daß es Hunerich ahndete, von innen mit Hilfe ihrer Mutter großen Stein vorgelegt, so zwar, daß man den Eingang gar nicht bemerken konnte. Endlich, nachdem alles durchsucht worden war, machten sich die Knechte wieder auf den Rückweg, nachdem ihr Anführer Hunerichen bedeutet hatte, daß er längstens in einer halben Stunde werde abgelöset werden.

Es war nun also um so weniger Zeit zu verlieren. Sobald die Krieger sich so weit entfernt hatten, daß man ihre Fuß-

tritte nicht mehr hörte, ruffte Hunerich die beyden Damen hervor, er entzündete seine Fackel, und nun wandelten sie durch den finstern Bogengang hin. Bald begann der Weg immer beschwerlicher zu werden, man mußte oft bis zur Erde gebückt, fortschleichen, um sich durch die niedere Oeffnung durchwinden zu können, oft war das Erdreich eingefallen, und man sah in gräuliche Tiefen hinab, wo man noch dazu keinen Augenblick sicher war, daß nicht das Erdreich einbreche, und man in einen fürchterlichen Abgrund, oder in tiefe Gewölbe, die sich noch unter dem Gange befinden mußten, hinabstürzen konnte Endlich, nachdem sie sehr lange fortgeilt waren, ging der Weg aufwärts, bis eine eiserne Thür ihre ferneren Fortschritte hemmte.

Ein neues Hinderniß in ihrer Unternehmung, die Thüre war mit ungeheuren Schlössern und Riegeln verwahrt. Hunerich nahm nun sogleich seine Brechwerkzeuge hervor, und arbeitete mit aller Anstrengung, aber die Stärke des Eisens trotzte der Gewalt seiner Nerven, es schien unmöglich, die eisernen Stangen aus ihren Angeln zu heben. Schon war die

halbe Stunde beynahe verstrichen, in der er abgelöset werden sollte, mit jedem Augenblicke mehrten sich Angst und Gefahr, auch schienen Hunerichs Kräfte beynahe zu erlahmen. Um Gotteswillen, rief itzt Eudoxie mit von Angst halb erstickter Stimme, wir sind verloren, ich höre menschliche Stimmen. Hunerich horchte, und es dünkte auch ihm, als ob er aus der Tiefe herauf, ein dumpfes hohles Rufen vernähme. O Gott, rief er, gib mir Riesenkräfte, um nicht der Macht der Bosheit zu erliegen. Er sammelte nun alle seine Kräfte, und itzt sprang die eiserne Stange, welche die Hauptverwahrung ausmachte, ab. Sogleich begann Hunerich den einen Flügel aus den Angeln zu heben, es gelang ihm, und wie überraschend, wie herzerquickend war für sie der Anblick des gestirnten Himmels, und das Gefühl der freyen Luft. O eile, eile Eudoxie! rief Hunerich, ich höre schon die Feinde hinter uns her. Sie eilten ins Freye, und nun ununterbrochen fort, bis sie in ein schattigtes Gebüsche gelangten. Hier sanken sie endlich erschöpft auf den Boden hin.

Doch auch diese Ruhe war ihnen nicht lange gegönnt, rauschendes Waffengetöse

schallte an ihre Ohren. Abistar hatte noch diese Nacht gestürmt, mitten im Sturme langte Gaiserich selbst mit einem Heere an, und überfiel die Belagerer, von allen Seiten begann nun der wüthendste Kampf. Auch brach zu gleicher Zeit Feuer im Schlosse aus, die Flamme wirbelte himmelhoch empor, und beleuchtete den Schauplatz des Mordens. Hunerich, obgleich gänzlich erschöpft, raffte sich doch schnell auf, und ermahnte seine Gefährtinnen zu schneller Eile. Sie waren der Gegend und des Weges unkundig, wußten nicht auf welche Seite sie sich wenden sollten, um nicht in die Hände der Feinde zu stürzen. Auf geradewohl mußten sie sich dem Schicksale überlassen, und den Weg nach der Tiefe des Waldes einschlagen.

Ungeheuer breiteten sich dessen Schatten vor ihren Augen aus, undurchdringliche Finsterniß umgab sie, denn das dichte Baumlaub hinderte den Mond seine bleichen Strahlen durchzusenden, und auch die Röthe der brennenden Burg am Horizonte verlor sich, je weiter sie Thalabwärts in der Wildniß forteilten. Oft strauchelten sie über Baumwurzeln, oft verwundete Eudoxie ihren Fuß am scharfen Ge-

strippe, und oft mußte ihnen Hunerich einen Weg durch das Gebüsche mit dem Schwerte bahnen. Endlich waren aber ihre Kräfte so erschöpft, daß keines mehr weiter fortschreiten konnte. Eudoxie und ihre Mutter sanken ins Gras hin, und auch Hunerich konnte nicht länger mehr aufrecht stehen. Er suchte wenigstens einen verborgener Ort, bald fand er eine Berghöhle, dorthin begaben sie sich, Hunerich hieb noch mehrere Gesträuche ab, um den Eingang der Höhle ganz zu bedecken. Nun lagerte er sich neben den beyden Damen, gerne hätten sie nun über so Mancherley mitsammen gesprochen, aber die gänzliche Erschöpfung ihrer Kräfte hinderte sie daran, unwillkührlich, ehe sie es ahndeten, und ohne daß sie widerstreben konnten, senkte sich Schlaf auf ihre Glieder, und goß neue Kräfte über ihren ganz erschöpften Körper.

Hunerich war der erste, welcher erwachte, noch lagen Eudoxie und ihre Mutter im sanften Schlummer, durch die Oeffnung der Baumlaube schimmerte die Morgenröthe herab, und überzog mit lieblichen Roth ihr Gesicht. Hunerich verlor sich in dem Anblick des schönen Gegenstandes, alle see-

ligen Stunde der Vergangenheit drängten sich in diesem Augenblicke vor seine Seele, sein Herz war mit wonniglicher Freude belebt, und doch mußte er dieser so lange nicht genoßenen Wonne, der nahen Gefahr willen, entsagen. Lange zögerte er noch, Eudoxie ihrem Schlummer zu entreißen, er benützte diese Zeit, sich seine entstellende Farbe vom Gesichte zu reiben, denn auch die Eitelkeit mengt sich bey der Liebe so leicht ins Spiel, und er wollte nicht länger mehr in häßlicher entstellender Gestalt vor Eudoxien erscheinen. Auch glaubte er, daß ihm, wenn er als Prinz Hunerich sich zeigte, weniger Gefahr drohen würde.

Endlich mußte er Eudoxien wecken, sie wachte auf, ihr Auge ruhte mit so seelenvollem Ausdrucke auf Hunerichen, daß dieser einzige Augenblick schon hinreichend war, ihn für lange Leiden zu entschädigen. Hunerich zeigte ihr die Nothwendigkeit, sich so schnell als möglich aus der Gegend zu entfernen, welche noch allzunahe dem Schauplatze des Kampfes lag. Man fühlte sich in etwas gestärkt, eine vorüberrieselnde Quelle both neue Erquickung dar, und so setzte man mit verjüngten Kräften die Rei-

se fort. Immer dichter Waldeinwärts, denn man hatte ja Ursache genug, gebahnte Straßen zu meiden. Der Wald breitete sich ringsum vor ihren Blicken in unabsehbare Weite aus. Der Weg wurde immer schlechter, das Gebüschwerk immer verworrener.

Bald mehrte sich auch die Gefahr, indem Hunerich, da er eben einen Hügel hinaufkletterte, um die Gegend etwas übersehen zu können, abseits eine große Schaar Reiter heransprengen sah, an welchen er deutlich erkannte, daß es Krieger seines Vaters seyen. Zwar sprengten sie in einer andern Richtung fort, als Hunerich mit den Seinigen einschlug, aber wer konnte ihm bürgen dafür, daß nicht noch andere Schaaren in der Waldung herumstreifen, in deren Hände er dann unvermeidlich fallen müsse. Er wagte es nicht, den Damen seine Entdeckung mitzutheilen, um nicht ihren Schrecken zu vermehren, sondern ermahnte sie nur immer zur ununterbrochenen Eile. Dadurch wurden ihre Kräfte beynahe vollends erschöpft, und es war höchste Zeit, einen Ort der Ruhe zu finden.

Um die Ecke einer hohen schroffen Fel-

Digitized by Google

senwand, von der ein Bergstrom mit brausendem Getöse herabschoß, bogen sie itzt hinüber, als sie vor einer Felsenhöhle einen Mann seltner Gestalt sitzend erblickten. Er war in ein Bärenfell gehüllt, neben ihm lag eine große Keule, um sein Haupt hingen strupicht seine Haare, so daß sie beynahe das ganze Gesicht bedeckten, und, was hievon noch übrig war, das verbarg ein dichter hoch aufgewachsener Bart, nur einen Theil von der Nase, und die Augen konnte man erkennen, er hatte ein kleines Reh bey sich, mit dem er spielte, und das so zahm war, daß es jeden seiner Winke gehorchte. Sein Anblick war fürchterlich, allein in Hunerichen, dem die gänzliche Entkräftung Eudoxiens durch die Seele schnitt, erwachte sogleich der Gedanke, daß dieser Mann hier in stiller Verborgenheit leben müsse, und zugleich auch der Entschluß, hier entweder Aufnahme für einige Tage zu erhalten, oder, sollte es unumgänglich nothwendig seyn, auch den Besitz der Berghöhle zu erkämpfen. Die Noth der Geliebten trieb ihn zu diesem Entschluße an. Er nahte sich dem Fremden, dieser fuhr bey dem unerwarteten Anblicke rasch empor, und

griff zu seiner Keule, als er aber nur den einzelnen Mann und zwey Weiber vor sich sah, warf er seine Keule wieder ins Gras, setzte sich nieder, und fing wieder ganz gleichgültig mit seinem Thiere zu spielen an. Diese Gleichgültigkeit befremdete Hunerichen eben so, als die gewisse Art von Geringschätzung seinen Muth entflammte, und ihn empörte. Verzeih, sprach er, wenn ich deine Einsamkeit störe, ich und diese beyden Damen sind von Feinden verfolgt, und irren flüchtig umher. Ermattung hindert uns weiter zu schreiten, vielleicht vermagst du es, uns einen verborgenen Aufenthalt hier zu gönnen, wo wir einige Tage sicher ausruhen, und neue Kräfte sammeln können.

Der Mann stand auf, faßte Hunerich scharf ins Auge, ein tiefer Seufzer preßte sich aus seiner Brust, er war in heftiger Bewegung, schien etwas zu Hunerichen sagen zu wollen, wandt sich aber plötzlich wieder um, und schien etwas zu überlegen. Seltsamer Mann, sprach Hunerich, du würdigest mich gar keiner Antwort? Der Mann winkte, ihm zu folgen. Willst du mir einen Ort zeigen wo ich ausruhen kann? fragte Hunerich

der Mann bejahte es durch ein Kopfnicken. Deine Gestalt, dein ganzes Wesen, fuhr Hunerich fort, ist mir so sonderbar, daß ich nicht zu verargen bin, wenn ich einigen Verdacht gegen dich hege, kann ich dir auch sicher trauen? — Der Mann nahm seine Keule, schleuderte sie weit von sich; nahm mit der Linken Hunerichs Rechte, drückte sie voll Rührung an seine Brust, und hob zugleich die Rechte gegen Himmel, zum Zeichen des Schwurs, daß Hunerich nichts zu befahren haben.

Hunerich. Bist du deiner Sprache beraubt?

Der Mann. (deutete.) Nein.

Hunerich. Bindet dich ein Gelübde zu sprechen?

Der Mann. (deutet.) Ja.

Hunerich. Kennst du mich?

Der Mann. (bejaht es.)

Hunerich. Wer bin ich?

Der Mann. (mit dumpfer Stimme.) Hunerich mit Eudoxien.

Zugleich drückte er ihn innig an seine Brust, und wandt sich nun abseits, um seine innere Bewegung zu verbergen. So seltsam Hunerichen alles dieß vorkam, so

schwand doch aller Verdacht aus seinem Herzen, und er winkte den beyden Damen, welche in der Ferne ängstlich harrten, wie diese Szene sich enden werde, ihm zu folgen. Der Unbekannte ging nun voran, er führte seine neuen Gäste in die Berghöhle, wo sie langsamen Schrittes in tiefer Dunkelheit eine lange Strecke zurücklegten. Endlich sahen sie Tageslichte herandämmern, und wie groß war ihr Staunen, da sie itzt aus der Höhle traten, und sich plötzlich in einem romantischen von hohen unersteiglichen Felsen rings um eingeengten Thale befanden. Eine klare Silberquelle durchschnitt selbes, und bewässerte den mit hohem Grase bewachsenen Boden, die schönsten Fruchtbäume standen rings umher, der ganze Anblick war romantisch. Der Wilde, denn einen solchen sah er ähnlich, deutete seinen Gästen, sich auf dem Boden nieder zu lassen. Er brachte in einer Muschelschale frisches Wasser und Obst, dann ging er in die Höhle zurück, und ließ sich länger als eine Stunde nicht wieder sehen. Man ergoß sich in Muthmassungen über diese seltsame Erscheinung, ohne daß man eine bestimmte Meinung hierüber fassen konnte. Endlich gewannen

stärkten nicht nur die Körper der Ermüdeten, sie erheiterten auch ihre Herzen, und nun begann man mit fröhlicherem Muthe sich jene Szenen nach zu erzählen, die man zuvor nur flüchtig durchgangen hatte.

Hunerich erzählte nun auch seine Begebenheit, die er auf Leos Schloße hatte, und wie es ihm gelang, die Geliebte seines Freundes Richomirs, Konstanzien, zu retten, und mit sich nach Afrika zu bringen. Noch hatte er seine Erzählung nicht geendet, als der Fremde einen lauten Schrey ausstieß, und wie vom Donner gerührt, zu Boden stürzte. Man eilte sogleich zur Hilfe herbey, er ermannte sich, stand auf, sah die Fremden mit einem Ausdrucke voll Rührung an; dann faltete er beyde Hände gegen Himmel. Götter! rief er: Götter! wärs möglich — Konstanzie lebt? — Diese Worte waren mit einem Tone begleitet, der durch Hunerichs Seele schnitt. Mein Gott, rief er, welche Ahndung durchbebt mich, wenn es möglich wäre — wenn — er sprach nicht weiter. Es ist so, rief der Wilde, dein Richomir lebt, und liegt in deinen Armen, mit diesen Worten stürzte er an Hunerichs Busen, und unter um

artikulirten Tönen der Freude, drückten sich die wiedergefundenen Freunde fest an die Brust.

Erst als man sich wieder von der betäubenden Freude erhohlt hatte, gewann man Fassung, sich die erlebten Begebenheiten näher mitzutheilen. Richomir, dem die Nachricht von Konstanziens Leben und Hierseyn gleichsam neues Leben einzuhauchen schien, begann nun zu erzählen, was sich mit ihnen seit ihrer Trennung zugetragen habe.

Unbefangen, und so ruhig als es die Umstände gestatteten, begann er, wanderten wir, sobald wir uns auf dem Wege getheilt hatten, fort, wir ahndeten keine Gefahr, und suchten uns so viel möglich durch angenehme Gespräche zu zerstreuen; so waren wir lange Zeit fortgewandert, als wir einst einen einzelnen Pilger gewahrten, der sich bald zu uns gesellte, und bat, mit uns weiter ziehen zu dürfen, weil für einem Einzelnen die Strassen allzu unsicher waren. Wir bewilligten ihm dieß gerne. Der Pilger schien ein fröhlicher Kauz zu seyn, der uns durch mancherley Schwänke und Liedlein die Zeit sehr vertrieb, obschon wir nicht ganz heiter seyn konnten, da Kuth-

Digitized by Google

mer um Eudoxien und Konstanzien unser Herz mächtig preßte. Da der Pilger uns seine ganze Lebensgeschichte mit unbefangener Freymüthigkeit entdeckte, so gewannen auch wir volles Zutrauen zu ihm, wir wollten zugleich die Gelegenheit benützen, um vielleicht manches zu erfahren. Wir forschten daher nach diesem und jenem, und mochten, unbekannt mit römischer Argliſt, wohl auch zu wenig vorsichtig gewesen seyn, und manches entdeckt haben, das verschwiegen hätte bleiben sollen. Indessen hatten wir ja nichts von dem Fremden zu besorgen, der ganz ruhig und unbefangen an unserm Schicksale Theil nahm, über dieses und jenes seine Meinung äußerte, und kurz, unser ganzes Zutrauen gewann.

Wie wir mit ihm unser erstes Nachtlager hielten, und dann zur Ruhe gingen, wurde ich, da alles schon schlief, durch ein kleines Geräusche aufgeweckt; ich sah, wie der Pilger seinen Rock abgelegt hatte, unter dem er äußerst prächtig gerüstet war, dieß reitzte meine Neugierde, ich ließ mich von meinem Wachseyn nichts merken, aber sobald ich sah, daß er das Licht genommen, und die Stube verlassen hatte, schlich ich

ihm nach. Allein da ich aus Vorsicht etwas weiter zurückblieb, so fand ich, wie ich in das Dunkel hinaustrat, keine Spur von ihm. Ich konnte mich nicht weit hinwegwagen, aus Besorgniß, verrathen zu werden, und wollte schon meine Neugierde bezähmen, und wieder zurückkehren, als mir dünkte, seitwärts ein leises Gelispel zu hören. Aufmerksam schlich ich leise näher, und erkannte endlich die Stimme des mir verdächtigen Mannes. Er sprach mit dem Eigenthümer der Herberge, den er geweckt hatte, aber ich hörte nur das Ende ihres Gespräches. Du hast nichts zu besorgen, sprach er zu dem Wirthe, sobald du diesen meinen Siegelring vorzeigst, so wirst du wohl aufgenommen werden, und man wird meinen Willen ungesäumt befolgen. Die Belohnung wird dir mein Burgverweser reichen, und du wirst damit zufrieden seyn.

Wirth. Alles das wäre ganz recht, und ich befolgte gerne deinen Willen, wenn nur nicht gerade zur Nachtszeit dieses nothwendig wäre.

Der Fremde. Es ist aber kein Augenblick Zeit zu verlieren, wenn ich meine Absicht erreichen soll. Was macht dirs aber, ob du bey Tag oder bey der Nacht

den Weg wandelst, der dir, als hier ansäßig, doch bekannt seyn muß.

Wirth. Da hast du Recht, aber die Gegend ist nächtlicher Weile ganz unsicher, man erzählt sich manche schaurige Dinge.

Der Fremde. Narr du, die Todten genießen einer eisernen Ruhe, und inkommodiren die Lebenden sicher nicht mehr, dieß hoffe ich auch nun bald an mehreren beweisen zu können; ich hoffe, die Belohnung meines Burgverwesers wird dir, sobald du ihm das Schreiben gegeben haben wirst, dir alle deine Schrecken hinlänglich ersetzen. Eile aber nur so schnell als möglich, ich begebe mich wieder nach unserer Stube, um bey meinen Reisegefährten keinen Verdacht zu erregen.

Der Wirth that nun noch mancherley Fragen, ich aber, schlich um nicht entdeckt zu werden, nach meinem Zimmer zurück, wo alle meine Gefährten im tiefen Schlafe lagen, und auch ich mich wieder auf mein Lager streckte, um keinen Verdacht zu erwecken. Bald kam der Fremde wieder zurück. Er zog sein Pilgerkleid wieder an, forschte dann emsig, ob wir auch alle richtig schlummern, und begab sich dann selbst nach seinem Ruhebette, wo auch er zu schla-

sen schien. Da ich aber dieß nicht wissen konnte, so verhielt ich mich ruhig; allein der Schlaf war von mir gewichen, und hunderterley Ideen durchkreuzten mein Gehirne. Wer war der Pilger, was hatte er für einen Anschlag vor, und wem sollte dieser gelten? So viel war wohl gewiß, daß er uns mit der Erzählung seiner Lebensgeschichte getäuscht habe, da er sich für einen vom Unglück verfolgten Mann ausgab, und nun von einem Burgverweser und reichlicher Belohnung sprach; so viel war auch gewiß, daß sein Unternehmen nicht gerecht und gut seyn mochte, wozu hätte es sonst dieses geheimnißvollen Wesens bedurft? ob aber sein böser Anschlag uns gelten sollte, dieß blieb doch immer noch unentschieden, denn er konnte ja eben so gut sich vor uns scheuen, und daher ein Geheimniß vor uns haben. Ich mochte mich in Muthmassungen verlieren, wie ich wollte, so blieb ich doch immer in tiefer Ungewißheit, und alles, was ich thun konnte, war, mir vorzunehmen, am folgenden Tage das Betragen des Menschen genau zu bespähen, jedes Wort, jede Miene sorgfältig zu belauschen, und dann, wenn ich das geringste für uns Bedenkliche, bemerke, sogleich ihn zur Rechenschaft zu ziehen.

Digitized by Google

Endlich entschwand eine Nacht, die mir zur Ewigkeit geworden war, auch der Pilger wachte auf, und schien nun der nähmliche zu seyn, der er ehmahl gewesen war, ich sah das auch als einen Beweis, wie hoch er es in der Verstellungskunst gebracht habe. Wie wir die Herberge verließen, sah ichs deutlich, daß der Pilger dem Wirthe einen Wink gab, den dieser mit freundlichem Zunicken erwiederte, woraus ich leicht schließen konnte, daß der Anschlag gelungen, und jener mit der erhaltenen Belohnung vollkommen zufrieden seyn müsse.

Unter freundlichem Gespräche zogen wir weiter, ich machte mich an den Pilger, und begann manchen Kurzweil mit ihm, denn ich war fest entschlossen, ihn nicht mehr aus den Augen zu lassen. Gegen Mittag kamen wir an ein mittelmäßiges Gehölze, an dessen Eingang sahen wir einen bewaffneten Reiter stehen, der, sobald er uns gewahr wurde, seinem Pferde den Sporen gab, und in vollem Jagen Waldeinwärts sprengte. Dieß war uns allen verdächtig, mein Auge ruhte sogleich forschend auf den Pilger, allein er täuschte mich dadurch, daß er selbst die größte Furcht äußerte, und uns inständig bat,

ihn vor Räubern, denn für das hielt er auch den entflohenen Reiter, in Schutz zu nehmen. Wir richteten nun unsere Waffen zu rechte, um auf jeden Fall gefaßt zu seyn, und ritten dann ruhig dem Walde zu. Wie wir in das Gebüsche kamen, stieg der Pilger von dem Pferde, das er in der Herberge sich gekauft hatte, weil wir alle beritten waren, unter dem Vorwande ab, es sey was an der Bauchgurte zu ändern, wir ritten indeß langsam vorwärts; sein langes Zurückbleiben fiel mir auf, und ich sah mich nach ihm um, aber eben bemerkte ich nur noch von ferne, wie er im vollen Jagen davon sprengte. Nun war mein Verdacht erwiesen, schon wollte ich dem Böswichte mit verhängten Zügeln nachjagen, doch plötzlich tönte ein Pfiff im Gebüsche, und eh wir uns versahen, stürzten mehr als 50 Bewaffnete gegen uns, die ohne ein Wort zu reden, uns sogleich feindselig überfielen. Wir setzten uns zum Gegenwehre, ein hartnäckiger Kampf begann, ich sah rechts und links meine Freunde fallen, als endlich auch mich ein Kolbenschlag von rückwärts aufs Haupt traf, und ich ohne Bewußtseyn dahin sank. Wie ich mich wieder ermannte, befand ich mich in ei-

ner elenden Bauernhütte, ein alter Mann pflegte meiner Wunde, von ihm erfuhr ich, daß er unter den Erschlagenen umher geirrt sey, um wo möglich Beute zu machen, er habe noch Spuren von Leben an mir entdeckt, und sey von Mitleiden bewegt worden, mich nach seiner Hütte zu nehmen, und zu pflegen.

Ich genas allmählich, aber gerne hätte ich auch gewußt, wer denn die Elenden waren, die uns überfallen hatten, und wer denn vorzüglich der Bösewicht war, dem wir all unser Unglück zu danken hatten. Allein hierüber konnte mir der Bauer keinen Aufschluß geben. Wie ich also von meiner Wunde genesen war, lohnte ich ihm seine Mühe reichlich, und setzte meinen Wanderstab weiter. In einer Herberge traf ich auf einen alten Kriegsknecht, dieser war schon ziemlich betrunken, von ihm erfuhr ich nun, daß ein gewisser Leo meine Konstanzie geraubt und gemordet habe, daß er in Hunerichen, den Rächer seiner That fand, sein Bruder aber ausgezogen sey, den Tod Leos zu rächen. Dieser war es demnach dem wir in die Hände gefallen waren, und der an uns das Rächeramt vollführte.

Digitized by Google

Die Nachricht von Konstanziens wirklichem Tode, erfüllte mich mit Schmerz und Verzweiflung, nur durch ein Gefühl konnte ich noch von meinem gänzlichen Trübsinne zurück gehalten werden, und dieses war das Gefühl der Rache wegen meinen ermordeten Reisegefährten. Ich setzte meinen Weg weiter fort, ohne eigentlich selbst zu wissen wohin; lange schon war ich in der Irre umhergeschweift, als ich einmahl ein lautes Pferdegetrappe hinter mir vernahm — ich blickte zurück, und stellt euch mein Gefühl vor, als ich hinter mir den Mörder meiner Freunde von acht bewaffneten Knechten umgeben, in stolzer Ruhe daher reiten sah. Wuth durchbebte mich, ich achtete der Menge seiner Begleiter nicht, riß mein Schwert aus der Scheide und mit den Worten: Stirb Elender zum Lohne deiner That an meinen Brüdern, fiel ich über ihn her. Zwar vertheidigte er sich einige Augenblicke, aber mein Schwert durchfuhr seine Brust. Seine Begleiter fielen über mich her, ein heftiger Kampf begann, ich trieb sie aber in die Flucht, und eilte nun selbst leicht verwundet dem Gebüsche zu — bald wurde meine unbedeutende Wunde geheilt, aber die Wunde des Herzens vermochte keine Linderung zu finden. Lebensatt langte

ich in meinem Vaterlande an, ich fand dieses Felsenthal, und entschloß mich hier, einsam, fern von Menschen, mein elendes Daseyn zu enden — ach und nun, o welche Wonne, welches Entzücken hat mir der heutige Tag bereitet.

So endete Richomir seine Erzählung, und stürzte in die Arme seines geliebten Hunerichs. Man überließ sich gränzenloser Freude. Am folgenden Tag erst überlegte man, was denn nun in der Folge zu thun sey. Richomir, der seine Freunde vor jeder Verfolgung sichern wollte, rieth, hier noch einige Tage verborgen zu bleiben, und man befolgte seinem Rath. Am fünften Tage war es, als beyde Freunde auf die Jagd giengen, sich mit Nahrung zu versehen. Plötzlich sahen sie Reiter auf sich zusprengen, es war ihnen nicht möglich mehr auszuweichen, aber wie groß war auf der einen Seite ihre Freude, und auf der andern das Erstaunen, als sie und Arbistar sich gegenseitig erkannten. Er war mit Kriegern in der Nähe, sogleich verließ man das Thal, und eilte nun nach meinem festen Schloße, wo die Getreuen Hunerichs sich versammelt hatten; auch Konstanzie war

hier, und ſank wonnetrunken an Richomirs Bruſt.

Kaum war Hunerichs Ankunft ruchbar, als alles heranſtröhmte, um unter ſeiner Fahne zu dienen. Mitten in dieſem Kriegstumulte dachte Hunerich endlich den Lohn ſeiner ſo langen treuen Liebe zu ärndten, er ſprach mit Eudoxiens Mutter, welche ihm ſogleich die Hand ihrer Tochter zuſagte, er befragte ſeine Räthe, ob ſie mit dieſer künftigen Herrſcherinn zufrieden wären, und alle gaben freudig ihre Einwilligung, denn ſie hatten die ſchöne geiſtreiche Eudoxie ſehr lieb gewonnen.

Als aber nun Hunerich auch in Eudoxien ſelbſt drang, daß ſie ihm nun ihre Hand reichen ſollte, da widerſtand ſie ſtandhaft. Dich liebe ich innig, ſprach ſie, und ewig wird mein Herz nun dir gehören, aber nie ſollſt du einem Mädchen deine Hand reichen, die zur Morgengabe dir den Fluch deines Vaters mitbringen würde. Vergebens beſtürmte ſie Hunerich mit Bitten und Flehen, vergebens drangen Hunerichs Freunde in ſie, und ſelbſt ihrer Mutter Bitten konnte ſie nicht bewegen.

Digitized by Google

Während dem hatte Gaiserich kaum erfahren, daß Hunerich Eudoxiens Aufenthalt wisse, daß er bey ihr sey, als er einen Eilbothen mit dem Befehle absandte, die Gefangene schnell an einen andern Ort zu bringen. Hunerich wies den Bothen mit Verachtung von sich, Gaiserich forderte, daß Hunerich sich selbst bey ihm stellen sollte, seine Freunde ließen es nicht angehen, Gaiserich häufte Beleidigung auf Beleidigung, und die Gemüther empörten sich allmählich so, daß es zu Thätigkeiten kam. Gaiserich, raschen Temperamentes wie sein Sohn, sammelte ein Heer um ihn zu strafen, und schwur nicht zu ruhen, bis Hunerich vor seinen Füssen geblutet habe. Hunerich mußte also Gegenanstalten treffen, um sein Leben, seine Geliebte zu vertheidigen. Das feste Schloß, in dem Eudoxia wohnte, wurde fest verrammelt, und zum Sammelplatze der Truppen gemacht. Hunerich schauderte im Innersten der Seele vor dem Gedanken, gegen seinen Vater zu Felde zu ziehen, er schickte Bothen über Bothen, um Friedensvorschläge zu thun, aber Gaiserich, einmahl im Zorne entbrannt, wollte von gar keinem Verglei-

che wissen, und forderte unbedingt, daß Hunerich und Eudoxie ihm ausgeliefert werden sollen, eine Forderung, die man um so weniger eingehen konnte, da man Gaiserichs Temperament, und seine wenige Mässigung kannte.

Digitized by Google

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Im höchsten Grade entrüstet, sammelte Gaiserich endlich sein Heer, um seinen Sohn im festen Schloße zu belagern. Ohngefähr eine Stunde standen noch die Heere auseinander, der folgende Tag war zu blutigen Auftritten bestimmt. Düster im finstern Ernst verschlossen, saß Gaiserich in seinem Zelte, niemand durfte sich nahen, der nicht höchst wichtig mit ihm zu sprechen hatte, und wurde er wegen nöthigen Anordnungen befragt, gab er bloß durch Zeichen seine Meinung zu verstehen. In seinem Herzen nagte ein tiefer Wurm, denn es war ja doch sein Sohn, gegen den er nun zu Felde zog, der vielleicht morgen bey dem ersten Anfalle unter den Lanzen derer sein Leben verbluten konnte, die einst

von ihm hätten beherrscht werden sollen. Die Stimme des Gefühles rieth nachzugeben, aber sein beleidigter Stolz sträubte sich mächtig dagegen, und unterdrückte laut das Vatergefühl.

Eben faßte er den Entschluß, keinen Vorstellungen mehr Gehör zu geben, als einer seiner Diener eintrat, und meldete, es sey ein fremder Mann aussen, der mit ihm nothwendig zu sprechen verlange, und sich nicht abweisen lasse. — Gaiserich befahl ihn abzuweisen. Der Diener kam mit der Nachricht zurück, daß der Fremde sich durchaus nicht entferne, und voll Unwille befahl endlich Gaiserich, ihn vorzulassen. Er wand den grausen Nacken mit Ingrimm gegen den Eintretenden, und sah einen schmächtigen Jüngling in Rüstung gehüllt, voll Anstand und Würde hereintreten.

Wer bist du? donnerte ihm Gaiserich entgegen.

Der Fremde. Wer ich bin, thut zur Sache nichts, sollte dir nicht vielmehr daran gelegen seyn, was ich will?

Gaiserich. Was willst du also?

Der Fremde. Frieden stiften.

Gaiserich. Ha ha, welch eine unnütze Bemühung — du bist ein Abgeordneter meines Sohnes?

Der Fremde. Nein — daß ich mit dir spreche, ist bey Gott, eigener Antrieb — O Gaiserich, warum willst du so grausam seyn, und dein Schwert morgen mit dem Blute deines Sohnes tränken?

Gaiserich. Strafe dem Ungehorsamen, und wenn er noch näher dem Herzen seyn könnte, als ein Sohn seinem Vater ist.

Der Fremde. Ungehorsam ist Hunerich nicht, du hast zu allen dem, was geschehen ist, ihn verleitet. Erinnere dich, wann hat Hunerich dir Gelegenheit gegeben, über ihn zu klagen?

Gaiserich. Nie, als seit er sein Herz einem Mädchen weiht, die nie sein Weib werden kann, die von einem mir verhaßtem Volke auch mir verhaßt ist.

Der Fremde. Nur darum soll also der blutige schreckliche Krieg zwischen Vater und Sohn wüthen?

Gaiserich. Ja nur darum, wenn Eudoxie in meine Gewalt kömmt, so ist Friede.

Der Fremde. Und was soll ihr Schicksal seyn?

Gaiserich. Der Tod.

Der Fremde. Beschwörst du dann den Frieden? Verzeihung deinem Sohne? Verzeihung seinen Freunden?

Gaiserich. Sonderbarer Jüngling! Ja, ich beschwöre es bey meinem königniglichen Worte.

Der Fremde. Nun denn so vollbringe dein Opfer, und Eudoxie falle, um das Leben von Tausenden zu schonen.

Mit diesen Worten nahm der Sprechende den Helm ab, und Eudoxie selbst stand vor Gaiserichen; lang und dicht rollten ihre schönen Locken den Panzer hinab, ihr holdes Auge ruhte mit innigem Ausdrucke auf Gaiserichen. Ha! falsche Römerin, rief dieser, durch welche Schleichwege suchst du mich zu hintergehen?

Eudoxie. Bey Gott, Gaiserich, rein und edel ist meine Absicht, so rein, als es ungerecht ist, gegen ein ganzes Volk Verachtung zu hegen, du kannst ja meine Absicht untersuchen. Ich weiß den Zorn, den du gegen mich hegst, ich weiß es, daß nur ich allein der Stein

des Anstosses bin. Morgen soll meinetwegen Blut fließen, der Vater soll gegen den Sohn kämpfen, der Bruder gegen den Bruder zu Felde ziehen; unerträglicher, schmerzhafter Gedanke! Nein, aus den Armen der Mutter habe ich mich losgerissen, und dem Tode mich geweiht, ehe ich zugebe, daß solche gräßliche Thaten in Erfüllung gehen. Gaiserich, ich habe dein Wort, durch meinen Tod wird Friede, Verzeihung dem Sohne, und seinen Freunden —

Gaiserich (nachdem er lange auf und ab geht). Ja Endoxie, du hast mein Wort, geh nun, man möge dich bewirthen, bis du mehr von mir hören wirst.

Eudoxie wurde nach einem Gezelte geführt, und dort wohl bewacht. Wie der Morgen heranbrach, da schmetterten hell die Trompeten in Gaiserichs Lager, und das Heer stellte sich in Reihen und Glieder, um in Schlachtordnung dem Feinde entgegen zu ziehen.

Schon hatte man Eudoxien vermißt, Jammer erfüllte die Brust der Mutter. Hunerich wüthete und tobte, und wähnte nicht anders, als Gaiserich habe sie heimlich entführen lassen, eben war sei-

ne Wuth aufs höchste gestiegen, als man ihm meldete, daß seines Vaters Heer in Schlachtordnung im Anzuge sey. Ha so gelte es denn, rief Hunerich, ich will sterben, um bald Eudoxien zu folgen, die gewiß schon unter der Hand des Grausamsten aller Väter ihr Leben verblutet hat. Er stellte sich an die Spitze des Heeres, und rückte dem Vater entgegen. Beyde Heere waren einander gegenüber, da ritt Gaiserich selbst, von einem Reiter begleitet, den Feinden entgegen, und verlangte vor dem Anfange der Schlacht mit seinem Sohne zu sprechen. Hunerichs Freunde riethen ihm dazu, und wenn sie es auch nicht gethan haben würden, so würde er diese Forderung dem Vater nicht abgeschlagen haben. Hunerich, sprach dieser, es ist weit zwischen uns gekommen, doch hinweg mit Vorwürfen über eine Sache, wo ich vielleicht eben so viele Schuld tragen mag, wie du, genug, ich als Vater strecke zuerst, da es noch Zeit ist, die Hand zum Frieden dar, alles sey dir und den Deinigen verziehen, ich bin ausgesöhnt, mein Gefühl hat sich umgeändert, und eine edle That, die in den Jahrbüchern der Geschichte ewig aufgezeichnet zu wer-

den verdient, hat mich zum Guten gestimmet. Bey diesem Anerbiethen hoffe ich, daß auch du mir einen Wunsch gewähren werdest. Du bist der Erbe meines Reiches, auch du wirst nicht ewig leben, und das Volk wird zeitlich einen Thronerben von dir sehen wollen, ich habe daher für eine Gattin gesorgt, die ich dir zuführe.

Hunerich. Bey Gott Vater, eher den Tod, als —

Gaiserich. Eher überzeuge dich, dann entscheide.

Er winkte nun seinem Begleiter, dieser öffnete den Helm, und es war Eudoxie — Nimm sie hin zum Weib, die edelste ihres Geschlechtes! rief Gaiserich, mein Seegen über euch. Hunerich stürzte mit dem lautesten Ausdruck der Freude in Eudoxiens Arme, die Krieger drängten sich herzu, sie erfuhren was vorgefallen sey, sahen itzt Hunerich und Eudoxien zu den Füssen des Vaters liegen, der sich seegnend über sie herabbeugte. Da warfen die Krieger ihre Waffen weg, ein lauter Jubel drang die langen Reihen durch, bis an die Wolken, und die, die feindlich sich

gegen überstanden, sanken sich nun wonnetrunken an die Brust.

Versöhnt waren Vater und Sohn, versöhnt aller Herzen, neue Freude belebte wieder ein Land, das schon unter der Last eines innerlichen Krieges zu erzittern begann. In kurzer Zeit feyerte Hunerich seine Vermählung mit Eudoxien, und Richomir reichte Konstanzien seine Hand. Viel hatten die Liebenden erduldet, aber auch standhaft gekämpft, Sie ärndteten nun den schönsten Lohn ihrer Leiden.

Hunerich lebte seitdem in der engsten Gemeinschaft mit seinem Vater, er stand ihm in allen seinen Kriegen tapfer bey, und als Gaiserich endlich sein Thatenreiches Leben beschloß, bestieg er mit Eudoxien den Thron der Vandalen, wo es seine vorzüglichste Sorge war, mit Eudoxien vereint, die Rauhheit seines Volkes abzuschleifen, und es für gesittete Nationen schätzbar zu machen. Seegen und Glück seines Volkes, Liebe und Dankbarkeit seiner Freunde waren der schönste Lohn seiner Bemühungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 068345162

Digitized by Google

Digitized by Google